Nr. 204 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 5. September 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—. 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die Reichsregierung gegen Treviranus

Ablehnung der Reden des Reichsministers Treviranus — Dr. Curtius allein verantwortlich für die Außenpolitik Auch der preußische Ministerpräsident gegen die außenpolitischen Husarenritte — Vorbereitungen für Genf

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Anläßlich der bevorstehenden Abreise der deutschen Delegation zur Genfer Völkerbundstagung fand heute unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Brüning eine Aussprache über die auf der Genfer Tagung zur Erörterung kommenden Fragen sowie die damit zusammenhängenden außenpolitischen Probleme statt. Die eingehende Aussprache im Ministerkreise führte zu einer völligen Uebereinstimmung mit dem Vortrage des Reichsministers des Auswärtigen, Dr. Curtius. Der Reichskanzler stellte abschließend die einmütige Zustimmung des Reichskabinetts zu den Ausführungen seiner Trierer Rede fest, wonach Kanzler und Außenminister verfassungsmäßig für die Führung der Außenpolitik allein verantwortlich sind und Voraussetzung für Stabilität und Konsequenz einer erfolgreichen Außenpolitik das Weiterschreiten auf der bisherigen grundsätzlichen Linie bildet.

Damit wird also festgestellt, daß das Reichskabinett sich mit den Ausführungen des Reichsministers Treviranus nicht deckt, ohne sie aber auch abzulehnen.

Ministerpräsident Braun über die Lage

Elbing. Der preußische Ministerpräsident Braun sprach in einer Wahlversammlung in Elbing. Er kritisierte zunächst die einzelnen Wahlvorschläge und insbesondere die der Splitterparteien. Besonders scharf wandte er sich gegen die Nationalsozialisten, um dann bei der Frage der Außenpolitik auf die Reden Treviranus einzugehen. Treviranus halte gern stürmische, schön klingende Kasinoreden, die auf die Innenpolitik keinen Einfluß hätten, aber in der Außenpolitik sich verhängnisvoll auswirken könnten. Diese Reden seien Wasser auf die Mühlen der ausländischen Nationalisten. Zum Schluß kam der Ministerpräsident auf die Frage, was nach der Wahl für Möglichkeiten gegeben sein würden, zu sprechen. Wenn die jetzige Regierung und die ihr nahestehenden Parteien darauf beständen, das Finanz-, Wirtschafts- und Arbeitslosenproblem gegen die Sozialdemokraten zu lösen, dann werde es schwere Kämpfe geben. Treviranus habe in Mainz die Hilfe der Sozialdemokraten abgelehnt.

Der Redner wisse nicht, ob Treviranus beauftragt gewesen sei, für die gesamte Reichsregierung zu sprechen. Deswegen habe Braun an den Reichskanzler die Frage zu richten, ob er der Auffassung von Treviranus in der Innen- und Außenpolitik sei und ob die Regierung sich heute schon darauf festlegen wolle, die Mitarbeit der Sozialdemokraten abzulehnen.

Brandkatastrophe auf der Lemberger Messe

Einäscherung der Tribünen auf dem Sportplatz — Ukrainische Militärorganisation als Brandstifter? Große Aufregung in Lemberg

Lemberg. Mittwoch nach Mitternacht zeigte sich plötzlich über der Stadt Lemberg ein großer Feuerschein und zwar in jener Stelle, wo sich die Ostmesse befindet. Der Stadtbewohner bemächtigte sich eine große Aufregung. Sofort rückten mehrere Abteilungen der Feuerwehr und der Polizei aus und eilten zur Brandstelle. Wie sich bald herausstellte, standen die Zuschauertribünen auf dem großen Sportplatz, der dem Sportklub „Czarny" angehört, in Flammen. Die Zuschauertribünen wurden an mehreren Stellen gleichzeitig angezündet und eine Rettung war nicht mehr möglich.

In polnischen Kreisen nimmt man an, daß das Feuer von der Ukrainischen Militärorganisation angelegt wurde und daß es sich hier um einen Sabotageakt handelt, wie sie häufig in der letzten Zeit in Ostgalizien vorgekommen sind. Es wird vermutet, daß die Ukrainer, die bei der Eröffnung der Messe keine Gelegenheit hatten, Sabotageakte auszuführen, die Zuschauertribüne in den Brand gesteckt haben, in dem sie der Meinung waren, daß sich das Feuer auf die Messe übertragen wird. Diese Absicht hat die Feuerwehr noch rechtzeitig durchkreuzen können, konnte aber die Zuschauertribünen nicht mehr retten, die völlig abgebrannt sind.

Während des Brandes kam ganz Lemberg auf die Beine. In den Straßen bildeten sich Gruppen und man zog sofort gegen die ukrainischen öffentlichen Institute. Starke Polizeiketten sperrten jedoch den Zugang zu den ukrainischen Gemächern ab. Die Aufregung ist groß, hauptsächlich unter den polnischen Akademiker, die an den Ukrainern Rache nehmen wollen.

Vor der Verhaftung der Oppositions-Führer?

Warschau. In Warschau wird das Gerücht verbreitet, daß stündlich die Verhaftung der Führer des Centrolew zu erwarten sei, die den Kongreß in Krakau organisiert und vorbereitet haben. Die Staatsanwaltschaft hat von der Polizei entsprechende Weisungen erhalten, welche Personen zu allererst in Frage kommen. Auf der Liste sind 80 Namen der Oppositionsführer verzeichnet, lauter bekannte Persönlichkeiten, die im Vordergrund des politischen Lebens stehen. Durch die Verhaftung der Führer will man die Wahlaktion der Opposition schwächen.

Um Calonders Nachfolger

Genf. Auf die Tagesordnung des Völkerbundsrates zu der am 8. September beginnenden Tagung ist nunmehr in einem Nachtrage auch der Rücktritt des Präsidenten der gemischten deutsch-polnischen Schiedskommission in Oberschlesien, Calonder, sowie das Gutachten des Internationalen Haager Gerichtshofes für den Beitritt Danzigs zum Internationalen Arbeitsamt gesetzt worden. Die Ernennung eines Nachfolgers für Calonder soll erst auf der Januar-Tagung erfolgen. Jedoch dürften die ersten Vorverhandlungen über die Wahl eines Nachfolgers zwischen den interessierten Regierungen bereits jetzt stattfinden.



Der Präsident einer neuen chinesischen Gegenregierung

die auf Beschluß der Führer der Nordarmeen in Peking gebildet wurde, ist General Yen Hsi Schan.

„Hajdamaki„

Der schlesische Zeitungsleser weiß zuweilen nicht einmal, was der Ausdruck „Hajdamaki" bedeutet und gegen wen er sich richtet. Wenn wir das Wörterbuch aufschlagen, so finden wir eine Aufklärung darüber. „Hajdamaki" bedeutet soviel wie Räuber besser noch Räuberbande. Das ein Feldzug gegen eine Räuberbande eröffnet wird, finden wir alle begreiflich und keiner wird sich dem verschließen können, denn das Eigentum, das ja bekanntlich durch die Kirche geheiligt wurde, muß geschützt werden. Wer sind denn die „Hajdamaki", gegen die der Feldzug eröffnet wurde? Sind das etwa die mazedonischen Räuber, die durch ihre dreisten Ueberfälle den Weltfrieden bedrohen? Nein, diese sind es nicht, denn die „Hajdamaki", um die es sich hier handelt, bewohnen die polnischen östlichen Wojewodschaften. Die polnische nationalistische Presse bezeichnet die Ukrainer als „Hajdamaki" und sie ist es, die die Regierung für einen Feldzug gegen die „Hajdamaki" aufstachelt.

Aus Ostgalizien wird gemeldet, daß in der Nacht vom 30. auf den 31. August 4 Weizenschober, Eigentum des Gutsbesitzers Gorski in Brand gesteckt wurden. Der Schaden macht 29 000 Zloty aus. In demselben Kreise Bobrka (Ostgalizien) wurde die Nacht vorher ein Haferschober in Brand gesteckt. Der Schaden betrug in diesem Falle 4000 Zloty. In derselben Nacht wurden die Wirtschaftsgebäude in Germanow bei Lemberg, Eigentum des Fürsten Sapiecha in Brand gesteckt und gleichzeitig 4 Getreideschober angezündet. Nachdem der Sejm aufgelöst wurde, hat die Polizei Hausdurchsuchungen bei den ukrainischen Sejmabgeordneten vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit bemerkte die Polizei vor der Wohnung eines Sejmabgeordneten mehrere ukrainische Gymnasialschüler, die sofort flüchteten als die Polizei erschien. Die Polizei lief ihnen nach und fand in einem Versteck im Walde 34 Kilogramm Explosionsstoffe, die nicht polnischen Ursprungs waren. Alle diese Verbrechen wurden in zwei knappen Tagen verübt. Aehnliche Meldungen treffen fast täglich aus Galizien ein. Also Sabotage in Permanenz. Wieweit diese Meldungen übertrieben sind, wollen wir hier nicht untersuchen, wir stellen aber die Tatsache fest, daß aus Ostgalizien und nicht minder in Wolhynien und überhaupt allen Ostwojewodschaften, die von den Ukrainern bewohnt werden, täglich ähnliche Meldungen eintreffen.

Die polnische nationalistische Presse schreit nach drakonischen Maßnahmen gegen die Ukrainer und der Staat kann nicht umhin, denn er muß das Privateigentum schützen. Der Staat hat bereits eingegriffen. In Lemberg wurde ein neuer Wojewode ernannt und er erhielt den Auftrag, unverzüglich seinen Posten zu übernehmen. Gleichzeitig erschien am vergangenen Sonntag in Lemberg der Vizeminister Pieracki mit dem Sicherheitschef des Innenministeriums Suchanek. Der Letztere lud die Pressevertreter zu sich und hielt an sie eine längere Ansprache, in der er u. a. folgendes sagte: „Die Staatsbehörden haben mit Ruhe die Anschläge der Ukrainischen Militärorganisation auf das Privateigentum beobachtet und sind sich dessen bewußt, daß das alles auf Bestellung durch bezahlte Söldlinge, die durch fremde interessierte Faktoren gedungen wurden, geschehen ist. Nun sind die Staatsbehörden zu der Erkenntnis gelangt, daß es an der Zeit ist, dieser Arbeit ein Ende zu setzen. Heute in der Nacht haben wir den Stab der Ukrainischen Militärorganisation überrascht und haben 20 Personen verhaftet. Die Polizeiorgane verfolgen die noch frischen Fußtapfen, die bei der Hausdurchsuchung gefunden wurden und der Polizeiapparat ist nicht nur auf Lemberg, sondern auch auf andere Westwojewodschaften eingestellt. Die nächsten Nächte werden große Resultate bringen. Unter den Verhafteten befinden sich fette Karpfen. Die Spuren führen bis nach Kattowitz. Während der Hausdurchsuchungen wurden Pläne über Anschläge, die bevorstehen, und solche die schon ausgeführt wurden, gefunden."

Daß die Polizei ihre Pflicht tun wird, können wir versichert sein. Aus den neuesten Meldungen geht auch hervor, daß bereits mehr als 40 Ukrainer verhaftet wurden. Weitere Verhaftungen stehen noch bevor, desgleichen die Hausdurchsuchungen.

Aus dem Munde des Sicherheitschefs des Innenministeriums, Suchanek, haben wir erfahren, daß es sich hier um eine geheime Ukrainische Militärorganisation handelt, die im Auftrage „fremder interessierter Faktoren" handelt. Nachdem die Spuren bis nach Kattowitz führen,

so kann das nur so gedeutet werden, daß die „interessierten fremden Faktoren“ — Deutschland sei. Auch die Meldung über den Fund der Explosivstoffe, die nicht „polnischen Ursprungs“ sind, deutet darauf hin, daß hier das Ausland, höchstwahrscheinlich wieder Deutschland als Lieferant in Frage kommt. Das reimt sich ganz gut und wird die Wirkung nicht verfehlen. Dafür werden die polnischen Nationalisten sorgen und wir wollen ihnen diese Freude nicht verderben.

Uns interessiert hier etwas anderes und zwar die Ursachen der Sabotageakte. Ueber die schweigt die nationalistische Presse und auch der Sicherheitschef sagt darüber in seiner Ansprache an die Pressevertreter kein Wort. Wir wollen mit der Wahrheit nicht hinter den Bergen bleiben. Die Ursache der Terrorakte — **daß ist ein Verzweiflungsschrei der ukrainischen Bevölkerung! Dieser Verzweiflungsschrei bildet nichts mehr neues.** Als noch Galizien zu Oesterreich gehörte, hat es in Ostgalizien immer schon Verzweiflungsrufe gegeben. Noch vor dem Kriege wurde der galizische Statthalter Andreas Potocki durch einen ukrainischen Studenten erschossen.

Fünf Millionen Ukrainer bewohnen die polnischen östlichen Gebiete. Sie werden wirtschaftlich durch eine zügellose Schlachta beherrscht, die von der Bürokratie und die Polizei vor der Volkswut geschützt wird. Grenzenlose Ausbeutung, physische Mißhandlung, verbunden mit nationaler Verachtung, sind dort die täglichen Erscheinungen. 12stündige Arbeitszeit, 80 Groschen Tageslohn und die Peitsche des Gutsverwalters oder seiner Söldlinge, bleiben dem Volke nicht erspart. Die Gutsbesitzer, die Staats- und Privatbeamten sind Polen, während das Arbeitsvolk, die Geknechteten und Mißhandelten die Ukrainer sind. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie schwer es ist, einem mißhandelten ukrainischen Landarbeiter sein Recht zu finden. Daher der Haß, der durch die wirtschaftliche Versklavung vertieft wird, die scharfen nationalen Gegensätze hervorruft. Mit Polizeimaßregeln wird dieser Haß nicht abgebaut, sondern nur noch vertieft, bis es wieder einmal zum Ausbruch kommt, was bereits nach dem Kriege der Fall war. Diesmal „schürt“ Oesterreich gegen Polen nicht mehr, denn die Spuren der Terrorakte führen nicht nach Deutschland, sondern in die Paläste der Schlachzizen.

Die polnische Schlachta bildet heute im Sanacjasystem eine privilegierte Gruppe. Da ist es doch selbstverständlich, daß der Staat ihre Getreideschober vor den „Hajdamaki“ schützen muß. Der Staat wird schon seine Pflicht erfüllen, daß hat der Sicherheitschef Suchanek angekündigt und darauf können wir uns verlassen.

Alle Kräfte für die Durchführung des 5. Jahresplanes

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, richtet der Zentralausschuß der kommunistischen Partei im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Beginn des neuen Wirtschaftsjahres einen Aufruf an alle Partei- und Wirtschaftsorganisationen, in dem auf die Notwendigkeit einer Zusammenfassung aller Kräfte zur Durchführung des 5. Jahresplanes hingewiesen wird. In dem Aufruf werden die Erfolge aufgezählt, die der 5. Jahresplan gegenüber der Vorkriegsproduktion bereits erbracht habe sowie u. a. darauf verwiesen, daß allein der Zuwachs der Industrieerzeugung im 3. Jahr die gesamte Vorkriegsproduktion erreichen werde. Dennoch dürfe nicht übersehen werden, daß die Produktionssteigerung hinter den im Plan vorgesehenen Zahlen zurückbleibe. Der Plan fordere eine Steigen von 32 v. H., während bisher nur 27 v. H. erreicht worden seien. Schließlich fordert der Aufruf eine Reihe von einschneidenden Maßnahmen, um die Durchführung des 5. Jahresplanes der Wirtschaft zu gewährleisten.

Weitere Verhaftungen in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die OGPU. im Zusammenhang mit der Verhaftung Suchanows und anderer Führer der russischen Intelligenz am Mittwoch weitere Verhaftungen vorgenommen, wodurch die Zahl der Verhafteten auf 31 gestiegen ist. Bei den Verhafteten soll angeblich ein Schriftwechsel gefunden sein, aus dem hervorgehen soll, daß sie versucht haben, die oppositionelle Bewegung in der Partei für ihre Zwecke auszunutzen, um die Sowjetherrschaft zu stürzen. Die umfangreichen Untersuchungen sollen am 11. September abgeschlossen sein. Dann werden alle Verhafteten von dem obersten Gericht der Sowjetunion abgeurteilt werden.

Nach berühmtem Muster

Kommunistische Tumulte auf dem englischen Gewerkschaftskongreß.

London. Wilde kommunistische Tumulte störten die Verhandlungen des britischen Gewerkschaftskongresses am Mittwoch auf das allerschwerste. Es war einer Anzahl von arbeitslosen Kommunisten gelungen, sich mit gefälschten Zutrittskarten Zugang auf die Galerie der Kongreßhalle zu verschaffen. Als die Verhandlungen eröffnet wurden, begannen die Kommunisten mit lauten Zwischenrufen die Ruhe zu stören, so daß Saalbeamte einschreiten mußten. Da sie den Raum nicht freiwillig verlassen wollten, mußte Gewalt angewandt werden. Es entspann sich ein wildes Handgemenge. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war und die Hauptschreier entfernt waren, begann eine neue kommunistische Gruppe, die sich bis dahin still verhalten hatte, in der gleichen Weise zu schreien und zu lärmen. Dem Innenminister Clynes war es unmöglich, sich Gehör zu verschaffen. Hochrufe auf Rußland und Niederrufe gegen die Regierung überstimmten dies. Es dauerte über 1½ Stunden, ehe die Verhandlungen fortgesetzt werden konnten. Clynes vertrat in seiner Rede den Standpunkt, daß sich die sozialistischen Theorien noch nicht sofort verwirklichen ließen und forderte die Teilnehmer zu verstärkter Propagandatätigkeit für die Arbeiterpartei auf.

Die Streikbewegung in Spanien

Madrid. Im Zusammenhang mit einem Teilstreik der Bauarbeiter ist es in Barcelona zu Zusammenstößen gekommen, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. In San Sebastian streiken seit mehreren Tagen die Fischer und ein Teil der Bäcker. In den letzten Tagen hat Brotmangel eingesetzt. Von streikenden Fischern wurde ein Fischtransportwagen angegriffen. Die Polizei gab Feuer, wobei ein Streikender schwer verletzt wurde. Die Stimmung in San Sebastian ist recht erregt. So rief zum Beispiel das Platzen eines Autoreifens auf der Hauptstraße von San Sebastian große Panik hervor, weil man an eine Bombenexplosion glaubte.

Der Kampf in Ungarn geht weiter

Die Sozialdemokratie zu den Ereignissen des 1. September — Massenanklage gegen die „Ruhestörer“

Budapest. Die Leitung der sozialdemokratischen Partei hat am Dienstag in einer Besprechung die blutigen Ereignisse des 1. September erörtert. Es wurde beschlossen, die für Einführung der Arbeitslosenversicherung und Herabminderung der Arbeitslosigkeit eingeleitete Bewegung fortzusetzen. Vorläufig haben die Sozialdemokraten nicht die Absicht, wieder auf die Straße zu gehen. Jedoch planen sie für die nächste Woche eine große Volksversammlung.

Nachdem die Versicherungsgesellschaften es abgelehnt haben, für die zahlreichen Geschäftsleute durch die Plünderungen am Montag entstandenen Schäden die Verantwortung zu übernehmen, wollen die Kaufleute, die größere Schäden erlitten haben, die sozialdemokratische Partei verantwortlich machen. Die Sozialdemokraten erklären jedoch, daß sie nicht für plündernde kommunistische Elemente verantwortlich gemacht werden könnten. — Die drei bei den Zusammenstößen schwer verletzten Personen liegen noch immer bewußtlos im Krankenhaus. Die Beisetzung des Todesopfers der Zusammenstöße dürfte kaum vor Sonnabend erfolgen.

*

Budapest. Die Budapester Staatsanwaltschaft wird gegen 36 Männer und 2 Frauen, die am Montag verhaftet wurden, Anklage erheben wegen Störung der öffentlichen Ruhe, Beschädigung fremden Eigentums und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Die Leiche des am Montag erschossenen Arbeiters Dannis wurde auf Befehl des Innenministeriums am Mittwoch nachmittag nach seinem Heimatort überführt und dort begraben. Dadurch sollten jegliche Unruhen bei der Beerdigung vermieden werden.



Von den blutigen Unruhen in Budapest

die sich bei den Kundgebungen von 100 000 Arbeitern und Erwerbslosen am 1. September ereigneten und an Opfern einen Toten und 300 Verletzte forderten. Der Aufmarsch der Massen zum „Stadtwäldchen“ (rechts) blieb in ruhigen Grenzen. Doch bald kam es zu Plünderungen und schweren Ausschreitungen, bei denen das Auto des Stadtverordneten Dr. Klar umgestürzt und in Brand gesteckt wurde (unten links). Daraufhin ging die Polizei energisch gegen die Menge vor (oben links), konnte jedoch erst nach wiederholtem Waffengebrauch die Ruhe wiederherstellen.

Der 6. Minderheitenkongreß

Die Eröffnung des Kongresses — 30 Minderheitsgruppen vertreten — Die Lage der Minderheiten nach wie vor ernst

Genf. Hier wurde am Mittwoch der 6. europäische Minderheitenkongreß durch den Präsidenten Dr. Wilfan eröffnet. Dieser begrüßte in deutscher Sprache, die die Hauptsprache des Kongresses ist, die Vertreter von 30 Minderheitengruppen aus den europäischen Staaten, darunter besonders die Vertreter der in diesem Jahre neu beigetretenen Gruppen der Basken in Spanien, der Litauer in Deutschland, der Rumänen in Südslawien und der Schweden in Estland. Der Präsident machte davon Mitteilung, daß den Vertretern der deutschen und ungarischen Minderheiten in Südslawien von der Regierung die Pässe zur Teilnahme an dem Kongreß verweigert worden seien.

Zu dem Paneuropa-Gedanken betonte der Redner, daß als Voraussetzung für eine Vereinigung der europäischen Staaten die geistige Annäherung und Befriedung Europas notwendig sei. Eine geistige Annäherung dürfe sich nicht auf die Annäherung der Regierungen beschränken, sondern müsse auch in einer Annäherung der Völker als der wahren Träger der Bindungen und Trennungen zwischen den Völkern bestehen. Die Minderheitenfrage berühre unmittelbar die Beziehungen zwischen den europäischen Völkern. Wenn die Minderheiten für die Wahrung ihres Volkstums kämpften, so bedeute das keinen Kampf gegen die Regierung. Die Minderheiten lehnten jedoch den Gedanken der Verschmelzung, die ihnen ihr nationales Volkstum nehmen wolle, ab. Sie riefen das Gewissen der Welt auf den Kampf gegen jede Gewaltanwendung. Der Präsident unterstrich sodann, daß es auf diesem Kongreß zum ersten Male möglich sei, einen Gesamtüberblick über die tatsächliche Stellung und Entwicklung der Minderheiten in den europäischen Staaten zu erlangen.

Auf der Tagesordnung stehen:

1. die Lageberichte der Minderheitengruppen in den einzelnen Staaten und die daraus sich ergebende Gesamtschlußfolgerung über die heutige Lage der Minderheiten;
2. die Stellungnahme zum Paneuropagedanken und
3. die Bildung von nationalen Volksgemeinschaften der einzelnen Minderheitengruppen.

Der Generalsekretär des europäischen Minderheitenkongresses, Amende, erstattete dann Bericht über die Schlußfolgerungen, die sich aus den Lageberichten der einzelnen europäischen Minderheiten ergeben. Die Lageberichte zeigten, daß die Minderheitenfrage heute ein gesamt-europäisches Problem darstelle. In Europa (ohne Rußland) lebten heute 40 Millionen Menschen als Minderheiten in 15 europäischen Staaten. Aus der Ungelöstheit der Minderheitenfragen entständen die tiefgehenden Gegensätze, die heute noch die europäischen Völker trennten. Das europäische Minderheitenproblem sei in wachsendem Maße eine Frage der Beziehungen zwischen dem Stammvolk und den außerhalb der Staatsgrenzen lebenden Minderheitengruppen. Ein überspitzter Nationalgedanke sei bei der Verschiedenartigkeit der nationalen Zusammensetzung fast jeden europäischen Staates unmöglich. In einzelnen Staaten werde eine offen zugegebene Entnationalisierungspolitik gegenüber den Minderheiten betrieben. In anderen Staaten würden die Methoden der wirtschaftlichen und kulturellen Unterdrückung der Minderheiten trotz theoretischer Anerkennung der Minderheitenrechte gehandhabt. Am schlimmsten sei die Lage in denjenigen Staaten, die das Vorhandensein der nationalen Minderheitengruppen leugnen. Die wirtschaftliche Schädigung der Minderheiten in den letzten 10 Jahren durch Vermögensenteignung usw. gehe bis zu 75 v. H. des Nationalvermögens der einzelnen Minderheitengruppen. Die Ungelöstheit des Minderheitenproblems bedeute für Europa die größten Gefahren, die nur durch die Freiheit der nationalen, kulturellen Entwicklung beseitigt werden könnten.

Unterredung Henderson-Briand

Paris. Der englische Außenminister Henderson ist am Mittwoch in Paris eingetroffen und hatte mit dem französischen Außenminister Briand eine Unterredung über die bevorstehenden Verhandlungen in Genf.

Japan und der Flottenvertrag

Vor einem Rücktritt der japanischen Regierung?

Tokio. Die Gegensätze zwischen dem japanischen Staatsrat und der Regierung wegen des Londoner Vertrages haben sich in den letzten Tagen verschärft. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die ablehnende Haltung des Staatsrates sich immer mehr versteift. Augenblicklich liegen die Dinge so, daß ein Rücktritt der Regierung nicht mehr als ganz unwahrscheinlich anzusprechen ist.

Kein Rücktritt des Präsidenten von Argentinien

Neuyork. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, richtete der Führer der Regierungspartei an den Präsidenten Irrigoyen die Aufforderung, zurückzutreten. Der Präsident lehnte es ab und erklärte, daß er die weitere Entwicklung abwarten wolle.

Freilassung des Jack Diamond?

Aachen. Der in Aachen verhaftete angebliche Neuyorker Verbrecherkönig Jack Diamond wird wahrscheinlich am Mittwoch nachmittag wieder in Freiheit gesetzt werden, da die amerikanischen Behörden an der Auslieferung des Verhafteten angeblich kein Interesse haben. Der Verhaftete bestreitet nach wie vor, mit dem gesuchten Diamond identisch zu sein.

Hinrichtungen in Kabul

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat nach hier eingetroffenen Meldungen aus Kabul König Nadir Khan den Befehl zur Hinrichtung von 22 Personen gegeben, die an der letzten Erhebung gegen die afghanische Regierung teilgenommen haben. Außerdem wurde eine Anzahl Personen des Landes verwiesen.

Kommunistische Geheimverbindung in Konstantinopel

Konstantinopel. Der politischen Polizei ist es gelungen, eine große kommunistische Geheimverbindung aufzudecken, die ihre Fäden sogar bis nach Angora ausgedehnt hatte. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich mehrere Professoren und Studenten.

Polnisch-Schlesien

Ein Kapitel Kunst

Es ist nun einmal etwas Erhabenes um die Kunst. Und wir können dem lieben Gott nicht dankbar genug sein, daß er uns ausgerechnet als recht kunstverständiges Völkchen geschaffen hat. Jedes Volk hat so seine Spezialität. Der Deutsche hat Treue und Biederkeit, Eicheln und Sauerkraut, der Franzose tänzelt durchs Leben und durch die Estaminets, der Italiener hat die schönste Stimme zum Makkaroni essen, und wir, nun, wir sind geborene Schauspieler. Höflich und liebenswürdig, auch wenn wir dem Gast am liebsten eine herunterhauen möchten, galant zu den Damen, auch wenn es die eigene Schwiegermutter ist. Kurz, wo wir auftreten, im Theater des Lebens, da kriegen wir Beifall. Weil wir eben zu schön spielen.

Und darum ist es kein Wunder, daß die guten Bürger von Siedlec rein hingerissen waren, als künzlich ein Wandertheater die kleine Stadt besuchte, sich in dem größten Saal des Ortes heimisch machte und etliche Riesen- und Galavorstellungen ankündigte, desgleichen die Welt noch nie gesehen haben sollte. Man zitterte förmlich vor Aufregung im Städtchen, und als die guten Mimen sich einlogieren wollten, da wurden sie überall mit offenen Armen empfangen. Auch Herr Pudelko erhielt sein Zimmerchen bei einer ehrbaren Familie in Siedlec, und der komische Alte und schauerliche Schuft der wackeren Künstlertruppe wurde nicht wenig bestaunt von seinem Hausgenossen. So sieht ein großer Künstler in Zivil aus!

Und dann kam der Abend, die Premiere eines Stückes, dessen Autor die Historia leider verschweigt. Von dem aber berichtet werden kann, daß es ein wirklich patriotisches Stück ist. Es schildert die Unterdrückung der Polen in der alten Stadt Thorn, zu den Zeiten der Preußenherrschaft. Und Herr Pudelko, der komische Alte und schauerliche Schuft der hochansehnlichen Theatergesellschaft, hatte einen ziemlich gehirnlosen preußischen Oberlehrer darzustellen. Was ihm aus verschiedenen Gründen auch ganz natürlich gelang. Zu natürlich allerdings.

Denn im zweiten Akt hatte er die Worte zu sprechen: „Die Leute unter mir sind ja ein richtiges polnisches Lumpenpack. Diese beiden Brüder Konka mit ihrem ewigen polnischen Gegröle, das bis in mein Zimmer dringt! Die werde ich mal ordentlich von der Polizei beschnüffeln lassen und ans Messer liefern“. Mit funkelnden Augen, boshaftem Triumph und ausgemachtem Hohn in der Stimme hatte der gottbegnadete Künstler diese Worte gesprochen. Die Zuhörer erschauerten. Und etwas weiter hinten erklang eine drohende Stimme: „Na warte, du Hund!“ —

Es war, wie gesagt, ein wirklich nettes Stück, und es wurde so hinreißend gespielt. Die Bürger von Siedlec hatten ein Erlebnis und sie werden den Kindern und Kindeskindern noch davon erzählen. Und auch Pudelko, der große Künstler, hatte sein Erlebnis. Nicht den rauschenden Beifall der Masse, o nein, an den war er gewöhnt. Es war ganz etwas anderes, was er erleben sollte an diesem denkwürdigen Abend seines ersten Auftretens in Siedlec.

Denn als er so gegen Mitternacht, froh des erledigten Tagewerks und noch etwas benommen vom rasenden Beifall seiner dankbaren Zuhörer, nach Hause wandelte, siehe, da gesellten sich zwei Jünglinge zu ihm. Sie begleiteten den großen Mimen ehrfurchtsvoll bis zur Tür seines Wohnhauses. Oeffneten selbige Tür diensteifrig und baten ihn, einzutreten. Als er aber eingetreten war und auf dem dunklen Hausflur stand, da meinten die beiden diensteifrigen Jünglinge, sie wären die Brüder Konka, die er heute Abend so heruntergerissen hätte im Theater. Weil sie als Mitglieder des Arbeitergesangvereins von Siedlec manchmal auch in ihrer Wohnung gesungen hätten.

Da erschrak Pudelko, der göttliche Mime, recht erheblich. Und mit seiner ganzen Ueberzeugungskraft suchte er den Jünglingen klar zu machen, daß er sie doch gar nicht gemeint habe. Daß der verflixte Dichter des Schauerstückes unglückseligerweise gerade diese Worte dahingeschrieben habe in seiner Rolle, und daß er sie doch sprechen mußte. Ganz unpersönlich, gewissermaßen mechanisch, und ändern dürfe er doch daran nichts. Worauf ihm die freundlichen Jünglinge mitteilten, es sei auch leider nichts daran zu ändern, daß er jetzt die greulichste Senge beziehen werde, die je ein Künstler als Honorar bezogen habe.

Und dann machten sie sich fleißig an die Arbeit. Es war aber sehr gut, daß der liebe Gott dem Künstler Pudelko eine sehr laute und herrliche Stimme verliehen hatte. Die gebrauchte er so durchdringend, daß das ganze Haus munter wurde, nach Polizei und Feuerwehr schrie und so den braven Jünglingen Konka ihr Opfer entriß. —

Wie gesagt, unsere Schauspieler sind gut. Unseren Dramatikern aber empfehlen wir, ihre Stoffe doch lieber aus einer Periode zu entnehmen, die wir Gott sei Dank schon etliche hundert Jahre hinter uns haben.

Das regt nicht so auf, und ist den Darstellern gesünder. — ky.

Neue Vorschriften betr. erwerbslose Kopfarbeiter

Seitens der Landesversicherungsanstalt wird darauf hingewiesen, daß ab 1. September d. J. eine neue Verordnung des Ministeriums für öffentliche Arbeit und Wohlfahrtsfürsorge in Kraft tritt. Nach dieser ministeriellen Verfügung erfahren die bisher geltenden Vorschriften über Registrierung, Kontrolle, ferner Ausstellung von Bescheinigungen, sowie Erteilung von Auskünften für erwerbslose Kopfarbeiter eine entsprechende Aenderung. Eingehende Informationen bezüglich Vornahme der Anmeldung im Falle der Arbeitslosigkeit usw., ferner der Registrierung und Kontrolle, und zwar soweit es sich um stellungslose Kopfarbeiter handelt, werden die zuständigen Krankenkassen und Arbeitsvermittlungsämter erteilen. y.

Das schlesische Budget für die zweite Jahreshälfte

Der Wojewodschaftsrat hat die Präliminarberatungen am vergangenen Dienstag beendet. Das Präliminar umfaßt die Zeit vom 1. Oktober 1930 bis 31. März 1931 und schließt mit dem Betrage von 60 412 986 Zloty ab. In den ordentlichen Ausgaben befindet sich ein Posten von 300 000 Zloty Subvention für das polnische Theater.

Folgen der nationalistischen Verhetzung

Westmarkenverband verbietet eine deutsche Arbeiterversammlung — Ueberfall und Demolierung des Zentralorgans der DSAP in Lodz — Deutsche Sozialisten blutig geschlagen — Passives Verhalten der Sicherheitsorgane

Treviranus heißt der Herr Minister, der mit seiner Nase auf die polnischen Grenzen gestoßen hat. Sie haben ihm nicht gepaßt, denn sie sind alles andere, nur nicht ideell, aber sie sind einmal da und werden durch eine Ministerrede weder stürzen, noch verschoben. Aber der Minister ist ein redelustiger Herr, der seine Zunge nicht hinter den Zähnen halten kann. Er redet lustig drauf los, denn er will nicht umsonst sein Ministergehalt beziehen. Hinzukommt noch, daß das deutsche Volk im heißen Wahlkampf steht und der Herr Minister will auch nach der Wahlschlacht ein Minister bleiben. Er weiß nur zu gut, daß das deutsche Volk durch die Grenzziehung beengt wurde, daß eine große Provinz keine direkte Verbindung mit dem Reiche hat und er will durch seine vielen Reden sich „Liebkind“ machen und viele Stimmen für seine Partei gewinnen. Daher schwingt er tapfer weiter seine Reden, ungeachtet dessen, daß sie dem deutschen Volke mehr schaden, als nützen und der deutschen nationalen Minderheit in Polen, die wirklich nicht auf Rosen gebettet ist, das Leben zu einer Hölle gestalten. Von einem Minister kann man schon mehr Takt und Zurückhaltung verlangen, aber ein Nationalist bleibt immer nur ein Nationalist und kann aus seiner Haut selbst dann nicht heraus, wenn er ein Minister geworden ist.

Für die polnischen Nationalisten bilden die Reden Treviranus ein gefundenes Fressen. In allen größeren Städten Polens haben sie schon gegen die Rede protestiert und werden noch weiter protestieren. Am vergangenen Sonntag fand auch ein solcher Protest in Kattowitz statt. Die Polizei stand hier auf der Höhe und hat durch ihr sofortiges Eingreifen jegliche Ausschreitungen verhindert. Dafür hat sich der Westmarkenverband an einer Arbeiterversammlung der D. S. A. P. in Rosdzin gerächt, indem er diese ganz einfach „verboten“ hat. Wir deutschen sozialistischen Arbeiter in Polnisch-Oberschlesien sind vorläufig aus der nationalistischen Hetze, die auf die Rede Treviranus folgte, mit einem blauen Auge davongekommen. Aber die Demonstrationen sind noch nicht beendet, denn am 14. d. Mts. finden neue statt.

Viel schlimmer ist es unseren Parteifreunden in Lodz ergangen. Gerade die Lodzer Parteigenossen, die sich stets für ein friedliches Nebeneinanderleben der beiden Nationen einsetzten, die die Rede Treviranus verurteilten und für den nationalen Ausgleich eintraten, sie mußten daran glauben.

Am vergangenen Sonntag hat der Westmarkenverband in Lodz eine Protestkundgebung gegen die Rede Treviranus veranstaltet, nach welcher sich ein Zug bildete, der vor das Haus in der Petrikauerstraße 109 zog, wo sich die Redaktion und der Verlag der „Lodzer Volkszeitung“, die bekanntlich das Zentralorgan der D. S. A. P. in Polen ist, befindet. Wie sich dort die aufgehetzte Menge benahm, das erfahren wir aus der „Lodzer Volkszeitung“, die folgendes darüber berichtet:

„Vor dem Gebäude, wo sich die „Lodzer Volkszeitung“ befindet, steigerten sich die deutschfeindlichen Ausrufe zu einem wüsten Geschrei und Gejohle, das von einem ohrenbetäubenden Pfeifen begleitet wurde. Einige Leute aus dem Zuge stürzten sich mit Stöcken und Steinen in den Toreingang des Hauses Nr. 109, die übrige Menge ihnen nach. Das über dem Tore hängende Glasschild der „Lodzer Volkszeitung“ wurden samt allen elektrischen Lampen

vollständig zertrümmert.

Der Kasten, in dem die Zeitung ausgehängt wird, wurde heruntergerissen und in Stücke zerhauen. Nun wollte man die beiden Blechschildchen herausreißen, die im Toreingang hängen. „Wyrwać te szwabskie napisy!“ schrie man dabei und hämmerte in blinder Wut mit Stöcken darauf ein. Die Schildchen wurden nun zerkratzt, da sie gut an der Mauer befestigt sind. Daraufhin stürzte sich der Pöbel zum Tore, um in den Hof einzudringen. Das Tor wurde von einigen Mitgliedern der D. S. A. P. zugehalten, die sich im Parteilokal befanden und auf den Lärm hin hinausgeeilt waren. Im Kampf um das Tor wurden die Glasscheiben des Tores vollständig zertrümmert. Das Tor war jedoch nicht zu halten und die Menge stürmte in den Hof. Hier wurde das Lokal der Zeitung in bestialischer Wut mit Steinen bombardiert, die fünf Fenster der Zeitungsräumlichkeiten wurden

total zertrümmert,

ebenso das Fenster der deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes. Auch einem neben der Redaktion wohnenden Schneider wurden 3 Fenster zertrümmert. Das vor dem Eingang zur Zeitung hängende Schild wurde heruntergerissen und zerbrochen. Im Ganzen wurden in der Redaktion und im Textilarbeiterverband 50 große Fensterscheiben und in der Privatwohnung 13 Scheiben eingeschlagen.

Im Hofe befanden sich etwa 5 Mitglieder der D. S. A. P., die die Menge zurückzuhalten versuchten, indem sie ihnen zuriefen: „Laßt doch davon ab, dies ist doch eine

Arbeiterzeitung!“

Die Antwort lautete: „Nieder mit der deutschen Zeitung!“ Man warf sich auf die Verteidiger, die man schrecklich zurichtete. Drei unserer Genossen: Filbrich, Werdin und Chmiel wurden mit Stöcken und Steinen derart geschlagen, daß sie

blutüberströmt zu Boden sanken,

worauf man sie noch mit Fußstößen traktierte. Chmiel hat eine tiefe Wunde im Kopf, die ihm von dem später herbeigerufenen Arzt der Unfallrettungsstation verbunden wurde.

Es muß festgestellt werden, daß sich bei Beginn des Ueberfalls vor dem Tore 2 Polizisten befanden, die jedoch vollkommen untätig dastanden und keinen Finger rührten, um die Menge abzuwehren. Die Demolierung der Schilder usw. ließ man ohne Widerstand geschehen. Erst später, nach der Demolierung, kamen mehrere Polizisten in den Hof, die die Menge zerstreuten. Es erschienen auch bald darauf der Starost Dychdalewicz, der Vizestarost Rosicki und der Polizeikommandant Niedzielski, die die Aufnahme einer Untersuchung anordneten. Die gew. Abgeordneten Kronig und Zerbe, die inzwischen erschienen waren, gaben den Vorfall zu Protokoll.

Fast zur selben Zeit marschierten eine zweite Gruppe durch die Zamenhofa nach der Kosciuszko-Allee 85, wo sich das Deutsche Konsulat befindet. Hier trat ihnen jedoch eine starke Polizeiabteilung entgegen, die durchbrochen wurde. Die Demonstranten bewarfen dann das Konsulatsgebäude mit Steinen und versuchten, das deutsche Staatswappen herunterzureißen. Da aber jetzt Polizeiverstärkung anrückte, konnte die Menge zerstreut werden.

Ein deutscher, nationalistisch eingestellter Minister, schwingt Reden während des Wahlkampfes gegen die polnischen Grenzen. Die polnischen Nationalisten beantworten die Reden mit Protestkundgebungen, hetzen die Menge auf und gerade deutsche sozialistische Arbeiter, die für den Frieden und für die Verständigung der Nationen eintreten, werden blutig geschlagen und ihr Eigentum vernichtet. Die Lodzer Genossen appellieren an die P. P. S., damit sie gegen den schändlichen Ueberfall auf das Zentralorgan der D. S. A. P. protestieren. Wird diese Stimme erhört? Hat doch die P. P. S. ihre Teilnahme an den Massenprotestversammlungen gegen die Rede Treviranus, die am 14. d. Mts. stattfinden werden, bereits angekündigt. Gewiß billigt kein polnischer Sozialist das, was in Lodz geschehen ist, aber die Proteste und die Reden, die da gehalten werden, führen eben dazu, daß die Unschuldigsten überfallen und mißhandelt werden.

*

Den Lodzer Untersuchungsbehörden soll es bereits gelungen sein, 14 Personen festzunehmen, deren Teilnahme an den Ausschreitungen bereits einwandsfrei feststeht. Es sollen das vornehmlich Mitglieder bezw. Sympathiker der N. P. R.-Linken sein. Die Namen der Verhafteten werden von den Behörden noch geheimgehalten.

Raubzug auf die Akkordlöhne

Gestern fanden sich die Betriebsräte und Gewerkschaftsführer des Metallarbeiterverbandes im Gewerkschaftshaus Königshütte in einer geschlossenen Sitzung, um zu dem geplanten Akkordlohnabbau der Eisenindustrie Stellung zu nehmen.

Die Vorschläge der Arbeitgeber gehen durchweg auf Kürzung der Spitzenlöhne in allen Akkordgruppen aus. Die Arbeiterschaft war durch Höchstleistungen bemüht, den Grundschichtlohn von 6,40 Zloty im Akkordlohn bis auf das äußerste zu steigern. Es wurden in verschiedenen Fällen Spitzenlöhne bis zu 22 Zloty erreicht. Der Arbeitgeber will zu dem Grundlohn von 6,40 Zloty prozentuale Zuschläge von 100—175 Prozent leisten, was in jedem Falle einer Schichtlohnkürzung von 0,70—5,80 Zloty gleichkommt. Während aber die Bismarck- und Falvahütte diese hohen Spitzenlöhne erreichte, haben andere Hütten, wie beispielsweise die Laurahütte, nicht immer den tariflichen Akkordlohn erreicht. Diese Werkskategorien müßten nach dem neuen Vorschlag der Arbeitgeber nicht nur keinen Abstrich, sondern einen Zuschlag erhalten. Damit das nicht geschieht, will die Eisenindustrie diese Hütten aus dem neuen Abkommen ausgeschaltet wissen. Das Ansinnen lehnte die Konferenz entschieden ab.

Der Flugverkehr in Polen

Im Juli d. J. wurden auf den polnischen Fluglinien in 530 Flügen 1631 Passagiere, 4388 Kilogramm Post und 34 182 Kilogramm Gepäck befördert. Die auf den Linien Warschau—Lemberg—Galatz—Bukarest, Warschau—Danzig und Warschau—Posen verkehrenden Flugzeuge haben Kajüten mit bequemen Sesseln für 8 Passagiere, besondere Kabinen für die Post und Gepäck und einen Waschraum mit fließendem Wasser. Die Passagiere können sich in der Kajüte frei bewegen und den Anblick der Erde aus der Vogelperspektive genießen. Die Fahrpreise sind verhältnismäßig niedrig. So kostet die Reise von Warschau nach Bukarest 200 Zl., von Lemberg nach Bukarest 132 Zl., von Warschau nach Danzig 81 Zl. und von Warschau nach Posen 65 Zl.

Die Industriearbeiter erhalten Winterkartoffeln

Die Hauptkommission des Arbeitgeberverbandes hat in ihrer Sitzung den Beschluß gefaßt, die Arbeiter, so wie in den früheren Jahren, auch für diesen Winter mit Winterkartoffeln zum Selbstkostenpreis zu versorgen. Jeder Arbeiter erhält 4 Zentner Kartoffeln pro Kopf. Alle ledigen Arbeiter, die ihre Eltern ernähren, erhalten ebenfalls dasselbe Quantum zugewiesen, dagegen die alleinstehenden Arbeiter erhalten weder Kartoffeln, noch Kartoffelvorschüsse. Die Kartoffelvorschüsse erhalten nur jene Arbeiter, die infolge des entlegenen Wohnortes nicht in der Lage sind, die Kartoffeln abzuholen. Die Vorschüsse dürfen jedoch 15 Zloty nicht übersteigen. Die Arbeiter, die auf die Kartoffeln reflektieren, müssen sich auf die Liste der Hütten- bezw. Grubendirektionen eintragen lassen.

Die Optanten tagten

In den Restaurationsräumen der Dyngosstraße 9 in Beuthen tagten die Optanten und Reichsdeutschen der Vereinigten Königs- und Laurahütte, sowie anderer ostoberschlesischer Betriebe. Der Andrang war so groß, daß die Versammlung ins Gewerkschaftshaus verlegt werden mußte. Nach eingehender Erörterung ihrer bedrängten Lage, welche die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polnisch-Oberschlesien für die Versammlungsteilnehmer geschaffen haben, beschloß man, eine Vereinigung zu gründen und aus eigenen Mitteln einen Rechtsschutz zu schaffen, welcher die Interessen der Auslandsdeutschen vor den Reichsbehörden energischer wahrnehmen soll.

Da bereits ein Verein der Westoberschlesier zum Schutze der Interessen der Deutschgesinnten in Polnisch-Oberschlesien besteht, ist die Gründung dieser Sondervereinigung unverständlich. Ein Anschluß an den vorgenannten Verband war weit zweckdienlicher. Die dauernde Gründung von Splittervereinigungen kann eher in nichts verpuffen. Die 600 anwesenden Teilnehmer zeigten untereinander bereits in der Versammlung eine gewisse Uneinigkeit.

Abhaltung der Jahrmärkte

Im laufenden Monat werden nachstehende Jahrmärkte abgehalten: Am 9. September in Lublinitz für Pferde und Vieh; in Loslau für Pferde und Vieh; am 10. September in Pleß für Pferde und Vieh; am 16. September in Kattowitz für Pferde und Vieh; am 17. September in Myslowitz und Tarnowitz für Vieh, sowie in Sohrau für Pferde und Vieh; am 18. September in Sohrau für Pferde und Vieh; am 15. und 29. September in Skoczow für Pferde, Rinder, Schweine und Schafe. y.

Kattowitz und Umgebung

Vier juengdliche Obstdiebe vor dem Richter.

Es handelte sich allerdings nicht um harmlosen Obstdiebstahl „frisch vom Baum", sondern um systematische Spitzbübereien, an denen am meisten der 18jährige Paul G. beteiligt gewesen ist, der trotz seines jugendlichen Alters schon 11 Mal abgeurteilt wurde. Am Freiladegleis stahl G. aus den Waggons, ebenso von Lastautos bei Obsttransporten von Kattowitz nach Krakau. G. spielte den Hilbsarbeiter und verstand es, „unterwegs" verschiedene Kisten oder Körbe immer abzuladen. In ein Kattowitzer Obstlager wurde ferner ein Einbruch verübt und dort auch Obst gestohlen. Vorwiegend handelte es sich um Aepfel, Backpflaumen und Weintrauben. Die drei weiteren Beklagten beteiligten sich an den Diebstählen abwechselnd.

Vor Gericht hatten sich ferner mehrere Personen zu verantworten, die wegen Hehlerei angeklagt waren. Die Hauptangeklagten waren geständig, wogegen die weiteren Mitangeklagten angaben, daß sie zu den üblichen Preisen die angebotene, ins Haus gebrachte Obstware eingekauft hätten und nicht gewußt haben, daß es sich um Diebesgut handele. Das Urteil lautete für den Paul G. und den Mithelfer Karl B. auf je 1 Jahr Gefängnis, die zwei anderen, wegen Diebstahl angeklagten jungen Leute auf 7 und 4 Monate Gefängnis. Alle weiteren Beklagten wurden freigesprochen. y.

Einbruch bei der „Spolka Stolarska".

In das Büro der „Spolka Stolarska" in der ulica 3. Maja wurde ein schwerer Einbruch zur Nachtzeit verübt, wobei von dem Einbrecher, der von der Polizei bald ermittelt wurde, rund 425 Zloty gestohlen. Weiterhin stahl der Täter eine Anzahl Wechsel, sowie 2 Bücher, ausgestellt auf den Namen Theodor Filipowicz, Posen. Es handelte sich um ein Sparbüchlein der städtischen Sparkasse in Kattowitz, ferner ein Buch über eine Hypothekenanleihe. Als mutmaßlicher Täter kommt der bereits wegen Diebstahl und Hehlerei oft vorbestrafte Anton Wlodarczyk aus Kattowitz in Frage, der in das Gerichtsgefängnis eingeliefert worden ist. x.

Wer erteilt Auskunft? Seit dem 30. August wird der 13jährige Schüler Herbert Kostka aus Kattowitz vermißt. Angaben über den jetzigen Aufenthalt des Vermißten möge man bei der nächsten Polizeistelle machen. Der Knabe wird folgendermaßen beschrieben: 140 cm groß, dunkelblondes Haar, hohe Stirn, buschige Augenbrauen, blaue Augen, gesundes Gebiß, brauner Manchesteranzug, gelbe Halbschuhe; graue Sportmütze, violettes Sporthemd ohne Kragen. x.

Gemeinsame „Arbeit". Die Polizei in Kattowitz arretierte im Zusammenhang mit dem Wohnungseinbruch bei dem Wojewodschaftsabteilungsleiter Dworczanski auf der Reymonta 8 das Ehepaar Franz und Marie Grygiel aus Dombrowa Gornicza. In der Wohnung des Ehepaares wurde ein Teil des Diebesguts vorgefunden und konfisziert. x.

Sie ist unverbesserlich. Die Sophie K., eine schon ältere Frau aus dem Ortsteil Zawodzie, ist schon viele Mal wegen Diebstahl abgeurteilt worden, gleichwohl kann die Frau das Stehlen nicht lassen. Neuerdings wieder hatte sie sich wegen einem Kirchendiebstahl zu verantworten. Es wurde ihr nachgesagt aus der Peter-Paul-Kirche in Kattowitz Leuchter, ferner eine Altardecke, Medaillons und andere Dinge gestohlen zu haben. Die Beklagte erklärte auf der Anklagebank, daß sie in der Kirche nichts entwendet habe. Die Leuchter, die sie zum Verkauf angeboten hätte, wären ihr Eigentum aus erster Ehe. Bei den belastenden Zeugenaussagen schüttelte die Angeklagte immer wieder den Kopf, und wollte durch ihr weiteres Verhalten den Anschein erwecken, als ob die Zeugenaussagen in keinem Falle der Wahrheit entspechen. Eine Frau, welcher sie die Leuchter in Ligota verkaufte, lieferte diese später bei der Polizei ab, als sie in der Zeitung davon gelesen hatte, daß ein Kirchendiebstahl begangen wurde. Die Sophie K. erhielt nach Schluß der Beweisaufnahme drei Monate Gefängnis. y.

Eichenau. (Folgen der Wohnungsnot.) Auf der ul. Narutowicza 12 wurde durch den Tod einer alten Witwe die Wohnung frei. Trotzdem das Haus baufällig ist, warten nicht weniger als 65 Reflektanten auf dieselbe. Mit Einverständnis des Hausbesitzers Wiechulla, zog in die Wohnung ein Straßenbahnbeamter ein. Die Gemeinde dachte aber anders, denn sie beschloß, den Wohnungsinhaber zu exmittieren und die Wohnung einem andern anzuweisen. Wie das bei der Exmission üblich ist, sammelte sich eine große Menge Volk vor der Wohnung an, um die Folgen zu erwarten. Nach einem längeren Gezanke mußte der neue Reflektant mit seinen Möbeln abziehen. Eine Frage für die Gemeindebeamten. Sind solche Aufläufe, die manchmal schlimme Folgen haben könnten, nötig? —a.

Eichenau. (Die Chamottefabrik im vollen Betrieb.) Die Chamottefabrik, die im vorigen Jahre errichtet wurde, hat bis jetzt nur im kleinem Maßstabe produziert, weil sich noch verschiedene technische Mängel zeigten. Nun scheinen dieselben beseitigt zu sein, denn die Fabrik legte mehrere Arbeiter, vorwiegend jugendliche, an und arbeitet jetzt vollzählig. —a.

Eichenau. (Zwei Verwandte prügeln sich.) Wegen Familienangelegenheiten gerieten Sowa und Budarczyk in Streit. Während des Streites ergriff Sowa einen stumpfen Gegenstand und schlug dem Budarczyk mehrmals auf den Kopf. Budarczyk mußte im bewußtlosen Zustande nach dem Rosdziner Krankenhaus geschafft werden. —a.

Eichenau. (Feld- und Gartendiebe an der Arbeit.) Kaum daß die meisten Feld- und Gartenfrüchte gereift sind, hört man auch schon die alljährlichen Klagen, daß dem oder jenem das Kraut ausgeschnitten wurde oder die Kürbisse aus dem Garten verschwunden sind. Klaut jemand die Gartenfrüchte, sieht es noch nicht so schlimm aus, wenn aber jemand außer den Gartenfrüchten noch den Hühnerstall ausräumt, um zu den Früchten das nötige Fleisch zu haben, dann ist es doch schon zu bunt. Dieses passierte beim Stationsvorsteher in Eichenau. —a.

Hoher Profit für die Kapitalisten — Lohnreduktion für die Arbeiter

Lügen haben kurze Beine — Wesentliche Steigerung der Produktion in der schlesischen Hüttenindustrie Herr Tarnowski wieder auf der Bildfläche — Ein harter Lohnkampf steht in der Hüttenindustrie bevor

Die Kopfarbeiter in den schlesischen Hüttenwerken haben nicht gelogen, als sie in ihrem Abwehrkampf gegen die beabsichtigte Reduktion auf die Verbesserung der Konjunktur in der Eisenindustrie hingewiesen haben. Dagegen haben die Kapitalisten gelogen, denn sie haben die Massenkündigungen der Angestellten in der Hüttenindustrie mit der wirtschaftlichen Krise begründet. Sie haben gelogen, denn in den letzten Wochen macht sich in der schlesischen Hüttenindustrie eine wesentliche Belebung bemerkbar. Der vergangene Monat brachte eine Steigerung bis zu 34 Prozent und im August dauerte die Steigerung weiter an. Nach den statistischen Berichten betrug die Steigerung in der Stahlproduktion 31,22 Prozent und in der Produktion der Walzwerke sogar um 34,63 Prozent. Wesentliche Steigerung ist in allen Produktionszweigen der Hüttenindustrie zu verzeichnen. Selbst die Hochöfenproduktion weist eine Steigerung von 2,85 Prozent, die im Vergleich zu den anderen Produktionszweigen die niedrigste ist.

Produktionssteigerung ist mit einer Erhöhung des Profits für die Kapitalisten gleichbedeutend. Ueberhaupt jetzt nach der „Rationalisierung", sowohl in der Werkstelle, als auch im Büro, wird der Profit sehr hoch sein. Das war auch die Absicht der Kapitalisten gewesen und deshalb haben sie die Reduktion so gründlich durchgeführt. Sie wollen eben den Profit mit den Arbeitern und den Büroangestellten nicht teilen.

Die Arbeitrationalisierung wurde in der schlesischen Schwerindustrie sehr gründlich durchgeführt. Dort, wo vor der Rationalisierung zwei Arbeiter beschäftigt waren, führt diese Arbeit gegenwärtig ein einziger Arbeiter aus. Jetzt müssen nur noh die „hohen Löhne" „rationalisiert" werden. Sie werden selbstverständlich nach unten rationalisiert. In der Hüttenindustrie haben bekanntlich die Kapitalisten den Lohntarif gekündigt und zwar mit der Absicht, um die Löhne um mindestens 10 Prozent herabzusetzen. Herr Tarnowski, der frühere Demobilmachungskommissar, ist wieder auf der Bildfläche erschienen. Die Arbeiter können den Herrn ganz gut, denn er hat sich bei uns einen Namen gemacht, indem er die Löhne der schlesischen Arbeiter mit Ministergehälter verglichen hat.

Also Herr Tarnowski hat einen neuen „Lohntarif" ausgearbeitet, in welchem er den „Ministerlöhnen" zu Leibe rückt. Sein Elaborat ist uns vorläufig noch nicht bekannt, aber er hat bereits die Gewerkschaftsführer zu einer Konferenz eingeladen. Die Gewerkschaftler waren selbstverständlich darauf vorbereitet, daß die Kapitalisten die Offensive gegen die „hohen Löhne" ergreifen werden. Tatsächlich haben die Kapitalisten gleich in der ersten Konferenz, die vor einigen Tagen standfand, den Lohnabbau vorgeschlagen, indem sie ein ausführlich „begründetes" Memorial den Arbeitervertretern vorgelegt haben. Selbstverständlich haben die Arbeitervertreter das Ansinnen abgelehnt. Damit ist aber die Sache nicht abgetan, denn die Kapitalisten beharren bei dem Lohnabbau. Diese Woche dürfte eine zweite gemeinsame Konferenz stattfinden, in welcher die Arbeitervertreter Gegenvorschläge unterbeiten werden.

Somit haben die Kapitalisten den ersten Schritt gegen die Arbiterlöhne in der schlesischen Schwerindustrie gemacht. Sie wollen die Löhne abbauen und ein harter Lohnkampf steht bevor. Die Arbeiter werden alle ihre Kräfte zusammennehmen müssen, um den kapitalistischen Anschlag abzuwehren.

Königshütte und Umgebung

Die Arbeitslage in der Königshütte.

Im Vergleich zu den Vormonaten hat sich die Arbeitslage in der Königshütte fast gar nicht verändert, trotzdem verschiedene Aufträge eingegangen sind. Nach den Entlassungen in der Werkstättenverwaltung sind die Betriebe zur normalen Arbeitsweise übergegangen, was besonders auf die Weichenfabrik und die Brückenbauanstalt zutrifft. Im letzteren Betriebe mußten wegen Materialmangel (!) Feierschichten eingelegt werden. Im Preßwerk werden nach dem Eingang einiger Preßgarnituren wieder volle Arbeitsschichten verfahren, desgleichen in der Federnschmiede. Die Waggonfabrik hat in Post-, Straßenbahn- und Schmalspurwagen vollauf zu tun, wodurch die Einstellung von 30 verschiedenen Arbeitern notwendig wurde. Schlecht bestellt ist es um die Räderfabrik, die derart wenig Aufträge aufzuweisen hat, daß zum 1. d. Mts. 20 Arbeiter entlassen werden mußten. Die übrige Belegschaft arbeitet mit weiteren Einlegungen von Feierschichten. Die bereits eingestellte Sensenfabrik, die fertiggestellte Sensen etwa 30 000 Stück auf Vorrat hat, hat für lange Zeit keine Aussichten, wieder eröffnet zu werden.

Die Walzenstrecken in den unteren Betrieben der Königshütte verfügen über einen reichlichen Auftragsbestand und der noch durch weitere Eingänge hoffentlich erweitert wird. Der Schrottmangel ist in der letzten Zeit zum Teil behoben worden, so daß die Martinöfen mit vollem Einsatz wieder beschäftigt werden können. Die verfügbaren freien Plätze sollen nach Möglichkeit wieder mit Schrott aufgefüllt werden, um für die Zukunft einem Mangel an solchem zu entgehen. Die neue Koksanlage ist in vollem Betrieb, die gewonnenen Nebenprodukte finden sofortigen Absatz, an manchen herrscht sogar ein Mangel. Mit der Inbetriebsetzung der neuen Koksanlage sind 50 Prozent Arbeiter der alten Anlage überflüssig geworden. Nach beendeter Abmontierung kamen die dabei Beschäftigten mit weiteren Arbeiten anderer Betriebe in Höhe von 180 Mann gestern zur Entlassung. Weitere 30 Mann kommen zum 15. September zur Entlassung. Wie man hört, sollen weitere Entlassungen in den nächsten Monaten erfolgen, wenn die Wirtschaftskrise nicht behoben wird. m.

Abschlußfeier der Kinderfreunde.

Zu einem wahren Fest der Kinder gestaltete sich die Abschlußfeier der Königshütter Gruppe. Bei dem schönsten Wetter hatten sich zahlreich die Kinder und ihre Eltern im Garten des Volkshauses eingefunden. Schon lange vor Beginn der Feier herrschte hier erwartungsvolles Treiben, überall, auch auf den Straßen taucht das herrliche Blau-rot der Falkenkleidung auf. Und nun erst das Programm, welches einer Gartenveranstaltung entsprechend aufgebaut war, wurde mit dem größten Fleiße einstudiert und gespielt. Es gelang auch tatsächlich den kleinen Falken und Falkinnen ihre anwesenden Eltern stundenlang aufs beste zu unterhalten.

Nach zwei einleitenden Musikstücken von Gen. Bronner trägt ein Falkenmädel einen sinnreichen Vorspruch vor. Schon erschallt das Sturmlied der Kinder: „Hebt unsere Fahnen in den Wind" und die ganze Gruppe marschiert restlos zu ihrem Sprechchor auf. So ist es richtig, selbst bei den fröhlichsten Feiern dürfen die Arbeiterkinder nicht vergessen, zu mahnen, anzuklagen und zu fordern. Das ist der beste Beweis, daß die Gruppe gute Arbeit leistet, wenn es gelingt, alle Mitglieder des Sprechchor reden zu lassen. Die Masse wirkt und das ist gelungen.

In der weiteren Folge des Programms waren Stegreifspiele, da waren die Falken in ihrem Element und bereiteten dem jungen und alten Publikum helle Freude. Wer sollte da nicht lachen, als der Barbier seine Kundschaft mit einem Malerpinsel einseift und mit einem Küchenmesser rasiert, wie dann die Gesellschaft, ohne zu bezahlen, sogar mit der Zeitung wegläuft. Oder wie die Mädels Negertänze zeigen und die Bühne nach Kakaopulver riecht. Alles wird da mit größtem Uebermut und jugendlicher Phantasie gespielt und darum ist es echt und wirkt. Ununterbrochen folgen Gedichte, Musikstücke, Volkstänze der Kleinsten auf der Bühne, und frohe Lieder. Währenddessen wird das gesamte anwesende kleine Publikum mit Kaffee und Kuchen bedacht, eine selten dagewesene gemütliche Stimmung hält im Garten Einkehr. Wiederum nimmt die gesamte Gruppe Aufstellung auf der Bühne. Nach frohem Liede spricht die Kinderfreundeleiterin, Gen. Bertha Kuzella.

Jedes Jahr, wenn die großen Ferien ihrem Ende entgegen gehen, ladet die Gruppe die Eltern zur Abschlußfeier ein. Auch ist der Zeitpunkt herangerückt, wo die ältesten Falken der Arbeiterjugendgruppe zugeteilt werden, was darauf geschehen ist. Der Sprecher der Arbeiterjugend heißt die jungen Mitglieder in der Jugendgruppe willkommen. Die Jugend wartet auf einen schon geschulten Nachwuchs. Die Kinder müssen bald das Los der arbeitenden Jugend auskosten, darum sollen sie unter ihren gleichaltrigen Genossen sich schulen, um dann die Reihen der Partei und Gewerkschaften zu stärken. Genossin Kuzella ermahnt im Namen der „Arbeiterwohlfahrt" die Jugend, die Hoffnungen der erwachsenen Genossen nicht zu täuschen. Dies war ein feierlicher Akt in der Geschichte der Königshütter Erziehungsbewegung. Die Falken überreichten ihrer Leiterin für die Mühe, einen Blumenkorb. Alle Kinder veranstalteten dann mit Gesang und Lampions einen kleinen Umzug. Zum Schluß ertönt auf der Bühne, von Kinderstimmen gesungen, die „Internationale." A. S.

Außergewöhnliche Stadtverordnetensitzung. In Verbindung mit den kommenden Sejm- und Senatswahlen, findet am Mittwoch, den 10. September, nachmittags 17 Uhr, im Sitzungssaale des Rathauses eine außerordentliche Stadtverordnetensitzung statt, in der zwei Mitglieder und ihre Vertreter zur Hauptwahlkommission, ferner je drei Mitglieder und ihre Vertreter, für einzelne Lokalkommissionen der 35 Wahlbezirke gewählt werden sollen. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 8. September nachmittags 18 Uhr, im Magistratssitzungszimmer. Die Parteien werden gut tun, die Wahlvorschläge schon jetzt vorzubereiten, um sie schon eventuell im Vorberatungsausschuß vorlegen zu können. m.

Deutsches Theater. Die neue Spielzeit wird in Königshütte am Freitag, den 3. Oktober, mit der Operette „Die Dollarprinzessin" von Leo Fall eröffnet. Unsere Mitglieder haben außer einer Ermäßigung von ca. 25 Prozent das Vorkaufsrecht auf allen Plätzen. Die Mitgliedskarten haben Gültigkeit für alle Orte, wo Veranstaltungen der Theatergemeinde stattfinden. Der Beitrag beträgt für die Stammkarte 5 Zloty für die Nebenkarte 3 Zloty. Gewerkschaften, Verbände und Arbeiter erhalten Ermäßigung. Die Erneuerung, bezw. Neuerwerbung der Mitgliedschaft, erfolgt an der Theaterkasse im Hotel Graf Reden in der Zeit von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Telefon 150. Sammellisten werden auf Wunsch übersandt. — Wie in den Vorjahren, wird auch ein Schauspielabonnement für 4 Vorstellungen ausgegeben. Die Abonnenten haben außer einer Ermäßigung das Anrecht auf einen bestimmten Platz und das Vorkaufsrecht für Oper und Operette. Zeichnungen werden an der Theaterkasse entgegengenommen.

Geringe Abnahme der Arbeitslosenziffer. In der letzten Berichtswoche waren im Königshütter Arbeitsnachweis 3778 Personen als arbeitslos registriert und zwar 3279 Männer und 499 Frauen. Zur Entlassung kamen 156 Personen in das Arbeitsverhältenis wurden 192 Arbeitslose überführt. Laufende Unterstützung wurde 1671 Arbeitslosen gewährt, eine einmalige erhielten 144 Personen. Kurzarbeiter die nur einen Tag in der Woche arbeiteten waren vorhanden 38, solche die zwei Tage verfahren haben 27, drei Tage 212, und vier Tage 189. Den größten Prozentsatz bildeten wieder die unqualifizierten Arbeiter in einer Höhe von 1624 Personen, auf den Bergbau entfielen 695, Hütten 455, Metallhütten 442, Bauarbeiter 181, Facharbeiter 180, Kopfarbeiter 169. Auch bei den letzteren hat sich die Zahl um 30 Personen verringert, indem sie aus der Evidenzliste gestrichen wurden, andere wiederum sich zur Kontrolle nicht gestellt haben und manche gestorben sind. Insgesamt hat sich die Arbeitslosenzahl in der letzten Berichtswoche um 66 Personen verringert. m.

Erhöhung der Kinopreise. Infolge der enormen Mehrbelastungen, die sich durch die Einführung der Tonfilme eingestellt haben, werden die Königshütter Kinobesitzer die bisherigen Preise um ein geringes erhöhen. Die neue Erhöhung tritt erstmalig am Freitag in Kraft. m.

Feindliche Nachbarn. Zwischen zwei Mieterparteien kam es auf der ulica Katowicka zu einem Streit, der zu Tätlichkeiten ausartete, wobei ein gewisser Peter M., zu einem Messer griff und den Stefan H. von der ulica Styczynskiego in die Brust stach. Der Schwerverletzte mußte in das Krankenhaus überführt werden. m.

Ausfüllung der Haushaltungslisten zu den Sejm- und Senatswahlen. Der Magistrat gibt bekannt, daß am 16. November die Wahlen zum Warschauer Sejm und am 23. November zum Senat stattfinden. Zwecks Ausstellung der Wählerlisten erfolgt bis zum 6. September die Registrierung der Wahlberechtigten. In die Haushaltungsliste sind alle wahlberechtigten Personen, die am 30. September ihr 21. Lebensjahr beendet haben, seit dem 29. August d. Js. in Königshütte ständig wohnhaft sind und die polnische Staatszugehörigkeit besitzen, einzutragen. m.

Vom Baupolizeiamt. Bei Besichtung der zwecks Renovation von Gebäudefassaden aufgestellten Rüstungen ist wiederholt festgestellt worden, daß dieselben nicht entsprechend den Vorschriften des § 1 des Reglements vom 1. April 1933, betreffend die Ausstellung von Gerüsten und Bauzäunen, aufgestellt sind. Sehr oft werden anstatt der vorgeschriebenen Tragbäume nur mit dem Rand angenagelte Bretter und anstelle der vorgeschriebenen 3,5 Zentimeter starken Gerüstbretter nur zollstarke Bretter verwendet. In den allermeisten Fällen sind die Gerüste zum Verputzen zu leicht gebaut. Das Aufstellen derselben erfolgt oft nicht durch einen verantwortlichen Bauleiter, sondern durch Arbeiter, welche die Renovation im Akkord ausführen. Infolge Aufstellen von solchen leichten und den Vorschriften nicht entsprechenden Gerüsten, wird nicht nur das Leben der damit beschäftigten Arbeiter, sondern auch der vorübergehenden Passanten gefährdet. Im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird es dringend ersucht, bei Aufstellung von Gerüsten sich an die Vorschriften des Reglements zu halten, und die Ausführung dieser Arbeiten nur fachmännisch geleiteten Unternehmungen zu übertragen. Anträge um Genehmigung zur Aufstellung von Rüstungen müssen in Zukunft sowohl vom Hausbesitzer, als auch von dem ausführenden Unternehmer unterschrieben werden. m.

Siemianowitz

Eine Nachexplosion auf Baingowschacht.

Bei den weiteren Abdämmungsarbeiten auf Baingowschacht, trat um 12 Uhr nachts eine nochmalige Explosion ein, welche wieder einen Damm herausriß. Dabei wurden die Rettungsmannschaften Krafficzyk und Kallrioch leicht verletzt und mußten die Arbeitsstelle verlassen. An der Abdämmung wird weiter gearbeitet. Nach dem augenblicklichen Stand der ausgeführten Arbeiten sind weitere Explosionen nicht ausgeschlossen.

Aus Bergmannskreisen wird uns zu dem Baingower Grubenunglück nachstehendes geschrieben: Diese Brandstelle ist ungefähr 3—4 Wochen alt. An den Abdämmungsarbeiten ist in diesem Felderteil ständig gearbeitet worden. Es wurden aber nur provisorische Klotzdämme gestellt, welche bei der großen Ausdehnung des Brandherdes hätten durch Mauerdämme ersetzt werden müssen. Der sich bildende ungeheure Gasdruck mußte den leichten Klotzdamm bei der Explosion herausschleudern. Aus Sparsamkeitsrücksichten vermeidet man die Herstellung von Mauerdämmen seit letzter Zeit. Die Explosion erfolgte während des Schichtwechsels, so daß die ganze Belegschaft sich am Schachte befand, sonst wäre das Unglück eine der größten Katastrophen geworden.

Die Meldung an die verantwortliche Stelle gelangte bereits um ½7 Uhr früh. Die Rettungskolonnen erschienen aber erst um ½9 Uhr. Auch führten diese keine Wiederbelebungs- und Arzneimittel mit. Aus Sparsamkeitsrücksichten wird keine Rettungskolonne mehr in ständiger Alarmbereitschaft gehalten. Die Feuerwehr, welche die Rettungsmannschaften stellte, ist kassiert bis auf einen Mann, welcher über Tage im Lampenraum beschäftigt ist. Alle übrigen Rettungsmannschaften sind in den Feldern verteilt und verrichten Zimmerungsarbeiten. Die Leute mußten erst von überall zusammengetrommelt werden und kamen daher erst mit zweistündiger Verspätung an die Unfallstelle. Die Belegschaft fragt: Wen trifft bei dieser Nachlässigkeit die Schuld?

In Bergmannskreisen war man sich schon längst darüber einig, daß das Sparsystem einmal ein glänzendes Fiasko erleiden muß. Es ist allerdings bedauerlich, wenn immer wieder der Arbeiter das Karnickel ist, der darunter leiden muß, während die eigentlichen Verbrecher Gelegenheit haben, weit vom Schuß ein wohlgefälliges Leben zu führen, vor Gott und den Menschen. Wie die einsetzende Untersuchung arbeitet, kann man jetzt schon sagen. Das Bergrevieramt wird ganz gehörig um die Fichte geführt, das Unglück war ein unglücklicher Zufall oder eine höhere Gewalt und alles ist wieder in guter Butter. Man spart an Nägeln, man spart an Brettern, man spart an Mauern und an Arbeitslöhnen, an Menschenleben wird nicht gespart, denn es gibt ja Ueberproduktion an Arbeitern genug. Auch die Betriebsräte trifft in diesem Falle die Schuld. Sie haben in allererster Linie für die Betriebssicherheit zu sorgen. Statt dessen sitzt der Betriebsratsvorsitzende am Fenster und paßt auf, damit die Belegschaft kein Altholz klaut. Der eine wird dick und faul dabei, der andere büßt diese Bequemlichkeit mit dem Leben.

Ehrliche Eltern. Ein leichtsinniges Dienstmädchen stahl der Restaurateurfrau K. eine goldene mit Brillanten besetzte Armbanduhr, im Werte von 1000 Zloty und trug diese in ihrer Eitelkeit heimlich, ohne den Eltern von dem Besitz der Uhr etwas zu sagen. Eines schönen Tages brachte aber den Diebstahl die Sonne an den Tag. Die ehrlichen Eltern statteten durch eine dritte Person die gestohlene Uhr der Eigentümerin zurück.

Hundemarken abholen. Die Gemeinde gibt bekannt, daß die Hundeeigentümer bis zum 10. d. Mts. verpflichtet sind, im Zimmer 21 die Hundeerkennungsmarken abzuholen. Vorzulegen ist die Hundesteuerkarte. Hundebesitzer, deren Tiere ohne Erkennungsmarke angetroffen werden, haben Bestrafung zu gewärtigen.

Verunglückt. Auf Ficinusschacht verunglückte der Zimmerling Borowka insofern, als er bei der Abdämmung vom Damme fiel und eine Stauchung der Wirbelsäule erlitt. Er wurde ins Knappschaftslazarett eingeliefert.

Przelaika hat eine Feuerspritze. Nach teilweiser Liquidation der Feuerwehr, hat die „Vereinigte Königs- und Laurahütte", ihre Feuerspritze an die Gemeinde Przelaika verkauft.

Myslowitz

Nachklänge zu dem Raubüberfall in Schoppinitz.

Am 1. Mai d. Js., wurde auf dem Nachhausewege der aus der Restauration Knappik heimkehrende Viktor Olesch von drei jungen Leuten angefallen, blutig geschlagen und seiner Barschaft beraubt. Der Vorfall ereignete sich abends zwischen ½9 und ½10 Uhr. Seitens der Polizei wurde festgestellt, daß sich am fraglichen Abend in der Restauration mehrere, fragwürdige Elemente befanden. Es lag der Verdacht nahe, daß diese Leute den Ueberfall ausgeführt hatten. Tatsächlich ergaben sich der weiteren Folge verschiedene andere Verdachtsmomente. Einzelne Zeugen machten verdächtige und belastende Aussagen, so daß die Polizei an die Verhaftung von 4 jungen Männern heranging, in der sicheren Annahme, die tatsächlichen Täter gefaßt zu haben. Es handelte sich um den Friedrich Makosch, Anton Wrana, Paul Piekarczyk und Franz Biela, alle wohnhaft in Schoppinitz. Einer von diesen Beklagten und zwar der Anton Wrana ist erst vor wenigen Tagen wegen einem Waggondiebstahl auf der Station Schoppinitz zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt worden.

Zu der Verhandlung, die am gestrigen Mittwoch gegen die vier Beklagten vor der Ferien-Strafkammer zum Austrag gelangte, war ein großer Zeugenapparat aufgeboten. Die Beschuldigten, welche aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt wurden, erklärten bei ihrem Verhör, daß sie an dem schweren Raubüberfall völlig unbeteiligt gewesen sind. Der Geschädigte selbst konnte über die Täter keine konkreten Aussagen machen. Ueberhaupt stellte einer der Verteidiger fest, daß der Hauptzeuge einen etwas unsicheren Eindruck machte und daher anzunehmen war, daß er an dem fraglichen Abend infolge Trunkenheit alle Vorgänge nicht genau beobachtet hat. Ein weiterer Zeuge bemerkte auf eine diesbezügliche Frage des Richters, daß der Beklagte Makosch ihm gegenüber äußerte, daß er ihn sein Messer spüren lassen werde, falls sich der Zeuge erdreisten wolle, auf dem Gemeindeamt etwas gegen ihn, Makosch, auszusagen. Auf diese belastende Zeugenaussage führte Makosch vor Gericht aus, daß der Zeuge, der ihn an dem vermeintlichen Abend mit einem Messer verletzte, aus Haß handele. Sehr merkwürdig mutete auch die Aussage eines anderen Zeugen an, wonach der Angeklagte Wrana ihm im Restaurant versteckter Weise 10 Zloty übergab und erklärt haben soll, daß er seinen Schwager bestohlen hätte und darum im Besitz von 70 Zloty sei. Aber auch dieser Angeklagte betonte nachdrücklichst, daß es sich hier um einen Irrtum handeln müsse. Der Zeuge hätte damals von der Abwicklung eines Geschäfts gesprochen und er, der Angeklagte in diesem Zusammenhang bemerkt, daß er von seinem Schwager dann 70 Zloty anfordern würde.

Bei der weiteren Zeugenvernehmung ergaben sich verschiedene Widersprüche, so daß das Gericht schließlich von der weiteren Vernehmung der restlichen Zeugen Abstand nahm. Obgleich dringende Verdachtsmomente vorlagen, sprach das Gericht alle Angeklagten frei, jedoch mit der Maßgabe, daß irgendwelche Schadenersatzansprüche für die verbüßte Untersuchungshaft nicht gestellt werden können. y.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Antonienhütte. (Verhängnisvoller Sturz.) Der 46jährige Fuhrwerkslenker Ernst Labraniez aus Kattowitz fiel bei der Durchfahrt durch das Dorf von keinem Wagen und kam unter die Räder zu liegen. Dem H. wurde der Brustkorb eingedrückt. In schwerverletztem Zustande wurde der Verunglückte nach dem Hüttenkrankenhaus in Godullahütte geschafft. x.

Pleß und Umgebung

Zusammenstoß zwischen Auto und Radfahrer. Auf der Chaussee zwischen Pleß und Radostowitz stieß ein Halblastauto mit einem Radfahrer zusammen. Der Radler, ein gewisser Wilhelm Maciejczyk, erlitt erhebliche Kopfverletzungen und wurde mit dem gleichen Auto nach dem St. Johanniterspital geschafft. x.

Szerota. (Wohnhausbrand.) Auf dem Anwesen des Johann Piecha brach ein Brand aus. Durch die Flammen wurde das Dach des Wohnhauses vernichtet. Es entstand ein Schaden von 2000 Zloty, welcher jedoch durch Versicherung gedeckt ist. x.

Sportliches

Leipziger Boxer in Kattowitz und Königshütte.

Am Sonnabend, den 6. d. Mts., veranstaltet der Kattowitzer Polizeisportklub einen internationalen Boxkampfabend, zu dem er sich eine kombinierte Leipziger Mannschaft verpflichtet hat. Die Gäste aus Mitteldeutschland sind als sehr kampfstark bekannt und setzen sich aus je 4 Vertretern von „Atlas" und „Bar-Kochba" Leipzig zusammen. Um gegen diese hervorragenden Boxer abzuschneiden, tritt der Polizeisportklub mit seiner ersten Kampfmannschaft an, die durch den Uebertritt des Lipiner Konieczny erheblich verstärkt ist. Außerdem bestreitet der oberschlesische Schwergewichtsmeister Wocka (06 Myslowitz) einen Einladungskampf gegen den Leipziger Gaumeister Polter I (Atlas). Die Zusammenstellung der übigen Kampfpaare ist nachstehende (Polizei zuerst, Leipzig an zweiter Stelle genannt): Fliegengewicht: Synotzek — Hirschhorn (Bar-Kochba); Bantamgewicht: Kerner — Nebenzahl (Bar-Kochba); Federgewicht: Gorny — Wilkomirski (Bar-Kochba); Leichtgewicht: Konieczny — Mickan (Atlas); Weltergewicht: Gburski — Heinzmann (Bar-Kochba); Mittelgewicht: Przybilla — Polter II (Atlas); Halbschwergewicht: Wystrach — Pietsch (Atlas). Führer und gleichzeitig Punktrichter der Leipziger ist der Geschäftsführer des Mitteldeutschen Amateurboxverbandes Willi Halpern, Sekundant der Trainer von Atlas Albert Anders. Am Sonntag, den 7. d. Mts., kämpfen die Leipziger in Königshütte gegen eine kombinierte Mannschaft von Stadion und Lipine.

Fußballsport.

Am Sonntag, den 31. August d. Js. spielten am Sportplatz in Nikolai

K. S. „Stadion" I. Nikolai — K. S. „Stadion" I. Königshütte 3:2 (2:0).

K. S. „Stadion" res. Nikolai — K. S. „Stadion" res. Königshütte 8:1 (4:1).

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

30)

„Die Pferde müßten auch etwas haben, die sollen doch morgen früh die Wagen durch den Schlamm ziehen, die sind genau so schlapp wie wir," sagte Chumny, stand auf, ging zu den Juden hinüber, zeigte auf die beiden Getreidesäcke. „Was habt ihr da drin? Hafer? Hafer braucht ihr nicht. Ihr habt doch keine Pferde mehr. Her mit dem Hafer, ihr bekommt einen Schein."

Die Juden sagten nichts, zwei Männer zogen die Säcke aus den Bündeln und Kästen heraus, Chumny und Dobelmann schleppten sie an den Ofen, banden auf, Chumny prüfte. „Ist gut!" rief er zu den Juden hinüber, und dann gingen die drei Fahrer mit dem Hafer hinaus, um ihre Pferde zu füttern. Knoblauch schrieb den Russen und Juden je einen Schein, die Juden wollten auch etwas über die hundert Rubel sehen und haben, aber das lehnten wir alle ab. Also mußten sie zufrieden sein. Sie waren zufrieden.

Die Russen saßen schweigend in ihrer Ecke. Sie hatten sich wohl mit allem abgefunden, aßen ihr Fleisch, stierten stumm, schliefen.

Aber die Juden liefen noch immer hin und her, schichteten Bündel und Körbe um, ihre Kinder plärrten und wimmerten, die Männer und Frauen plapperten, noch einmal bettelten die Männer um ein Pferd, nachdem sie vorher tuschelnd beraten hatten, dann versuchten sie noch einmal ihre hundert Rubel von Chumny zurückzubekommen, aber der stellte sich schlafend, schnarchte schrecklich, die Juden zogen ab, dann heulten sie, schrien wüst durcheinander, hieben, schlugen, beschimpften sich aus Gründen, die uns unbekannt blieben. Chumny lachte. Vielleicht lachte er im Traum.

Wir hatten unser Lager am Ofen. Einer nach dem andern legte sich hin. Es war schon spät. Einige aßen noch, schnitten, schabten, zerrten, zogen noch Fleisch von Knochen. Blobelt sagte den Juden, daß es keinen Zweck hätte zu versuchen, die Pferde wieder zu klauen, denn die würden bewacht, und wenn einer nachts das Haus verlasse, auf den würde rücksichtslos geschossen werden. Die Juden sagten nichts dazu. Die Russen schliefen und schnarchten schon.

Es wurde stiller in dem großen Raum. Kretschams Schnarchen übertönte bald das Schnattern, Stöhnen, Wimmern und Plappern der Juden, das Feuer im Kamin jagte flatternde, huschende, wirbelnde, hastende Schatten über Gesichter, Körper, Körbe, Kasten, Ballen, Kisten und Bündel, prasselte, knackte, knisterte, ließ Funken knatternd hochgehen.

Schmolz stand mit nacktem Oberkörper vor dem Feuer und wusch sich. Hans Schmolz hatte einen schönen Körper. Das Feuer im Ofen spielte mit den Muskeln seiner Arme und seiner Brust. Sein Riesenschatten geisterte an der Wand. Als Schmolz sich kämmte, stand eine junge Jüdin auf und bat um den Kamm.

„Aber jawoll, Frollein, bitte."

Die will mit ihm poussieren. Was sagste nun? Na, laß sie. Schönes Mädel, was? Son Schwein, Hans. Schwein muß man haben. Aber da sind ja noch mehr Mädels. Aber das ist doch die Feinste. Schade. Na, laß sie.

Die Jüdin kämmte mit Schmolzens Kamm ihr Haar. Feuer legte so etwas wie goldenen Glanz auf die schwarze Pracht. Dann gab sie den Kamm zurück und band das Haar zu einem Knoten im Nacken.

„Und was bekomm' ich dafür?" Schmolz faßte sie fest um die Hüfte.

„Was kann ich Ihnen geben? Ich habe nichts. Sie haben uns ja alles genommen, die Pferde, das Geld, das Kalb, den Hafer."

„Na, und?"

Sie wehrte sich. „Jetzt nicht. Die Eltern und die andern sehen es."

Sie sah ihn an, traurig, ängstlich, hungrig: „Ach, es ist ja alles gleich. Vielleicht müssen wir doch hier sterben. Nein, jetzt noch nicht. Später."

„Ach was! Komm!"

Schmolz zog die Jüdin hinter den Ofen.

Kretscham schnarchte gräßlich, Knoblauch lachte, die Russen dösten und schliefen, Kinder heulten, die Juden plapperten und wimmerten.

Das Feuer auf dem Herd zischelte spitze Lichter und breite Schatten. Die Luft im Raum lastete schwer, drückte auf uns, stöhnte.

Auf dem Fußboden lagen sie durcheinander, Männer, Frauen, Mädchen, Greise, Kinder, Säuglinge, zwischen Stroh, Gerümpel, Hausrat, Ballen, Bündeln, Kisten, Körben, Decken, Säcken, Kleiderfetzen, kauend, kauernd, schlafend, schnarchend, stöhnend, betend, fluchend, klagend, wimmernd, winselnd, heulend, weinend, murmelnd murrend.

Nachtasyl.

Wie aus dem Bauch der Erde quoll endlos, dumpf verhalten Gemurmel, Murren in den Raum. Graue, weiße Bärte und Ringellocken flatterten in Ekstase. Augen voll Glut erhoben sich bebend zu Händen, die im Krampf erstarrten.

Feuerschein hastete, jagte, zitterte, flirrte zuckend über die Murmelnden und Murrenden, über die Betenden, über die Schlafenden und Schnarchenden, über die Wimmernden. Schatten schoben sich dazwischen.

Die Luft stand wie Schlamm im Raum, drückte auf die Kehle, die Lungen, den Kopf, die Brust, drückte, preßte das Atmen zu Klumpen. Dumpf, schwer, gewaltig, gewaltsam lastete der tausendfache Fluch Gemarterter auf uns, auf unserer Brust und auf unserer Stirn. Wie giftiger Dunst hauchte der Fluch in unser Atmen, würgte an unserer Kehle und erpreßte uns qualvollen Schrei. Wie im Fieber zuckten die Körper. Wir duckten uns wie unter unsichtbaren, schrecklichen, schmerzhaften Schlägen.

Knoblauch erwachte, fuhr hoch. Kretscham erwachte, fuhr hoch. Ich war schon wach. Grau grinste durch die Fenster, Regen schlug an die Fenster. Wind klapperte an den Fenstern.

Fort!

Fort! Blinder Hesse! Dobelmann! Blobelt! Chumny! Schmolz! Hoch! Fort! Anspannen! Faule Hunde! Schnell! Es wird Tag!

Unter Flüchen duckten wir uns wie unter Schlägen und schlichen in das Graue hinaus. Nur Chumny ging aufrecht, langsam, würdevoll an den Juden und den Russen vorbei, spuckte dem Alten mit den weißen Locken, dem er das Geld abgenommen hatte, ins Gesicht.

Mensch, das ist doch nicht nötig, laß doch das sein, das geht doch auch ohne, wir sind doch keine — — —

Hunnen, jawohl, und wir haben eine Mission zu erfüllen vor der Welt, jawohl. Das verstehst du nicht. Halt' also das Maul. Das hier ist Krieg. Aber das verstehst du erst recht nicht.

Tausendfach quoll hinter und aus dem Nachtasyl Zaprudy der Fluch der Gemarterten hoch wie glutrotes Geheul.

Zehn Minuten später waren wir auf dem Wege nach Rewiatycze.

(Fortsetzung folgt.)

Der Todesmarsch von Jaroslau

Unerbittlich brennt die Augustsonne über die galizische Ebene. Gras und Busch sind verdorrt, nur im Süden, wo die Ebene von saftwelligem Hügelland gegen die Karpathen abgeschlossen wird, erfrischen grüne Nadelwälder den müden Blick. Die sonst eintönige Landschaft ist von gespenstischer Stille erfüllt, kein Schrei dringt durch, kein Zeichen pulsierenden Lebens. Selbst des Bauern wackliges Gespann schleicht den lehmigen, schlechten Weg melancholisch holpernd dahin. Zwischen zwei Reihen verdorrten Weiden- und Erlengebüsches schlängelt der Strom, aus dessen lässigen, schlammigen Fluten Schilf und allerlei Wasserpflanzen ragen.

Da plötzlich aber wird die schwere, schwüle Leere des Augustvormittags von munterem Pferdeschlag und kräftigem Stimmengewirr jählings unterbrochen. Wer ist es, der da in dieser gespenstischen, fast ausgestorben scheinenden Landschaft mit so lebensfrischer Stimme zu fahren wagt? Ein Häuflein orden- und tressengeschmückter Soldaten sprengt frohgemut über die weiten Flächen des ebenen Landes.

„Ich bin mit der heutigen Parade unserer Truppen sehr zufrieden“, sagt da einer aus diesem Häuflein, um dessen günstiges Urteil sich die andern bemühten. „Was Ausdauer und Disziplin betrifft, haben die Truppen des 10., 40., 89. und 90. galizischen Infanterieregiments einen vorzüglichen Eindruck gemacht. Ich freue mich übrigens sehr, daß sich trotz der Hitze kein Unfall ereignet hat, wir hätten sonst Genossen Daszynski — das Wort „Genosse“ näselt der Sprechende krampfhaft, er will offenbar einen besonders ironischen Ton hervorbringen — erwünschte Gelegenheit zu einer Interpellation im Reichsrat gegeben.“ Die Zuhörer lachen höhnischen Beifall.

Die grell die Einsamkeit zerschneidenden Stimmen vernimmt man noch, als die Reitergruppe schon längst die Sanbrücke passiert hat und längst auch schon am Horizont in der Richtung gegen das Städtchen Jaroslau verschwunden ist. Der Mann, der den Mittelpunkt dieser Gruppe gebildet hatte, war Erzherzog Friedrich von Habsburg gewesen. Er hat soeben in dem Dorf Koniaczow eine Parade der in Jaroslau stationierten Truppen abgenommen.

Jetzt müssen auch bald die heute um vier Uhr früh ausgerückten Soldaten in das Städtchen zurückkehren und die Brücke über den San passieren. Aber es ist schon so manche Stunde seit die Vorhut den Fluß überquert hat, verstrichen, als endlich die ersten Fußsoldaten dort anlangen. Aber wie sehen sie aus!

Müde, fast wortlos, schlendern sie dahin; der schwere Feldtornister, den sie am Rücken tragen, drückt ihre Schultern nach vorn. Keine Musik ertönt und kein Gesang, nur mitunter wirft einer ein kurzsilbiges Wort hin. Seit vier Uhr früh sind sie auf den Beinen, und jetzt ist es halb elf vorüber. Sie haben habt acht stehen und Ausdauer beweisen müssen, der hohe Gast, der Erzherzog, mußte von ihrer Schlagkraft überzeugt werden.

In der Sonne mißt man vierzig Grad Celsius und im Schatten fünfunddreißig. Aber nirgends ist Schatten...

Auf der Sanbrücke fällt der Infanterist Bochniak bewußtlos zusammen. Der Militärarzt wird verständigt. „Ein Schwächling“, brummt der, als er es hört. Man läßt den Infanteristen am Wege liegen, man erteilt der Mannschaft nicht die Erlaubnis, am Fluß haltzumachen und in den kühlenden Fluten des San ein wenig Erfrischung zu suchen. „Wenn wir im Kriege wären, gäb's so was auch nicht“, meint der Oberst auf seinem Pferde...

Die Infanteristen sind vollends erschöpft; jetzt, da das Ziel, die Kaserne, kaum noch zwei Kilometer entfernt ist, wird einer nach dem andern von seinen Kräften verlassen. Die Straße, die vom San in die Stadt führt, wird von hingefallenen Menschen förmlich gepflastert. Einhundertundfünfzig Soldaten fallen einer nach dem anderen zu Boden. Wenn es einem an Kraft fehlt, sich in den ausgetrockneten Straßengraben oder in den dürftigen Schatten von Strauchwerk zu wälzen, bleibt er mitten auf der Straße liegen. Wenn nicht mitleidige Dorfbewohner herbeieilten, die den Soldaten Wasser und Erfrischungen bringen, würde das Fehlen manches Soldaten erst morgen früh beim Exerzieren festgestellt werden. Die aber, die die Stadt erreichen, machen auch alles eher als einen militärischen Eindruck. Einzeln, manchmal in kleinen, ungeordneten Gruppen, fast niemals in militärischen Reihen dahinschreitend, kommen sie in der Kaserne an.

Am nächsten Tage wird bekannt, daß vier Soldaten, vier junge Menschen, für nichts und wieder nichts an den Folgen des Hitzschlages gestorben sind.



Japanischer Besuch beim Roten Kreuz

Der Präsident des japanischen Oberhauses, Fürst Tokugowa, der sich in Berlin aufhält, besuchte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des japanischen Roten Kreuzes zahlreiche Anstalten dieser Institution in Berlin. — Auf dem Bilde sieht man Fürst Tokugawa beim Besuch der Oberinnen-Lehranstalt des Berliner Roten Kreuzes in Lankwitz.

Der rabiate Verdi

Unter den zahlreichen Textdichtern, die Verdi während seiner langen Komponistenlaufbahn beschäftigte, war Temistocle Solera einer der geschicktesten und phantasievollsten, ja vielleicht derjenige, dessen Talent sich am besten den Wünschen des eigenwilligen Meisters anzupassen verstand. Man weiß, wie unendlich schwer es war, Verdi mit einem Libretto zufriedenzustellen.

Mit Solera befreundete sich Verdi in Mailand, wo er bei Kapellmeister Lavigna Kontrapunkt und Komposition studierte. Obwohl noch blutjung, hatte Solera bereits eine abenteuerliche Vergangenheit hinter sich. Er wurde auf Staatskosten in Wien erzogen und besuchte hier das Gymnasium. In Kürze nahm er Reißaus und ließ sich von einem Wanderzirkus anwerben, in dem er eine Zeitlang als Kunstreiter und Arrangeur von Pantomimem Beschäftigung fand. Von den Behörden in einem ungarischen Grenzstädtchen aufgegriffen, wurde er nach Mailand geschickt und beendete hier seine Studien am Kollegium Longone. Solera war ein vielseitiger Mensch und brachte es bald schon sowohl als Dichter wie auch als Musiker zu einer anerkannten Stellung. Bereits sein erstes Libretto, das er für Verdi schrieb, der „Oberto“ ließ eine kräftige Gestaltungsfähigkeit erkennen, und „Nabucco“ wurde nicht nur zu einem Triumph für den jungen Komponisten, sondern wußte auch durch das gelungene Textbuch besonders zu packen.

Sofort nach der Erstaufführung dieses Werkes machte sich Verdi an die Komposition einer neuen Oper, „Die Lombardi“, zu der ihm wieder Solera den Text geschrieben hatte. Natürlich, wie dies bei Verdi nicht anders zu denken war, erschien ihm das Libretto in zahlreichen Punkten verfehlt und er zwang seinen Freund zu fortwährenden Abänderungen.

Eines Tages — sein Biograph Montavani hat uns diese Episode überliefert — erschien Solera bei Verdi und fand ihn unzufrieden und aufgeregt; das Duett zwischen Sopran und Tenor gefiel ihm nicht mehr. „Man muß es ändern,“ ereiferte sich Verdi, „von Grund aus ändern!“ — „Gut gut, wir werden schon sehen...“ antwortete Solera ausweichend

„Ja, wann denn?... Ich brauche es doch sofort!“ — „Sofort? das wird wohl schwer sein, denn ich bin jetzt absolut nicht in Stimmung.“ — „Ich gebe dir zwei Stunden Frist“, dekretierte Verdi mit unerbittlicher Beharrlichkeit; du mußt mir aber versprechen, bis dahin mit der Sache fertig zu sein.“

Was blieb dem armen Librettisten übrig, als sich dem Willen seines stärkeren Kompagnons zu fügen. Verdi nahm ihn unverzüglich beim Wort, setzte ihn an den Schreibtisch und entfernte sich dann aus dem Zimmer, wobei er es nicht unterließ, den Schlüssel mit besonderer Sorgfalt im Schlosse umzudrehen. Die ganze Szene war so rasch vor sich gegangen, daß Solera gar nicht Zeit gehabt hatte, ihren Ernst zu begreifen. Plötzlich mußte er zu seinem Erstaunen sehen, daß er in der Verdischen Wohnung eingesperrt und vollkommen allein war. Er machte sich sofort an die Arbeit und brachte auch etliche Verse mühselig zu Papier. Allmählich wurde ihm die Situation aber doch zu langweilig, und da sich der dichterische Fluß nicht einstellen wollte, begann er in der Wohnung ein bißchen auf und ab zu gehen. Beim Durchqueren des Zimmers fiel zufällig sein Blick auf einen Kasten, wo eine Batterie Weinflaschen im Hintergrund aufgestiert war. Ganz selig über den gemachten Fund holte er eine von ihnen herunter und entkorkte sie. Es war ein guter Tropfen, und Solera machte sich durchaus keine Skrupel, ihn wiederholt zu kosten, dies um so mehr, als er feststellen konnte, daß die Inspiration unter diesem Anreiz merklich im Steigen war. Jeder Vers, der ihm aus der Feder kam, wurde mit einem Trunk begrüßt, während die Batterie auf dem Kasten immer stärkere Lücken aufzuweisen hatte. War es da zu wundern, daß ihm die drei Arreststunden wie im Nu verflogen? Als Verdi wieder eintrat, hatte er ein verständnisinniges Lächeln um die Mundwinkel: Nein, es konnte keinen Zweifel geben, auf der Stirn des Freundes strahlte die Aureole flammender Inspiration. Als er aber die Blätter ansah, die nach den ersten Versen nichts als nur ein Chaos unleserlicher Hieroglyphen aufwiesen, da stutzte er einen Moment und trat betroffen einige Schritte zurück. Was lag denn dort in der Ecke, Flaschen? Jetzt war ihm frelich klar, welchen Ursprung die Inspiration seines Freundes hatte. —

Immerhin aber fand er unter dem Gekritzel, das dem angefeuchteten Dichtergehirn entsprungen war, zwei Zeilen, die seine Aufmerksamkeit erregten.

„Der Wüste endlos Gefilde
Wird uns zum Brautbett dann sein...“

Er las mit lauter Stimme und wandte sich befehlend an den Librettisten: „Weiter, du Faulpelz! Vollende!“

Der andere aber schaute ihn wie geistesabwesend mit seinen weinduseligen Augen an. Da sprang Verdi auf und diktierte mit vorgestrecktem Zeigefinger den Rest der Strophe:

„Als Liebesgesang wird ertönen
Der Hyäne schauriges Schrei'n.“

Diese Zeilen, die ihm so kühn aufgezwungen wurden, rüttelten endlich den Dichter auf. Er umarmte seinen Freund, schrieb die Verse ab und nahm sie gehorsam zu sich. Später, als sich sein Geist aufgehellt hatte, mußte er zugeben, daß sie geeignet waren, worauf sie endgültig dem „Lombardi“-Textbuch eingefügt wurden.

L. M.

Boston

Roman von Upton Sinclair

105)

Lee nahm also die Sache selbst in die Hand und reichte gegen Mrs. De Falco Anzeige ein. Diese Sache haben einige der Anarchisten weder ihm noch Joe jemals verziehen. Wie kamen diese beiden dazu — keine Anarchisten, folglich Feinde des Anarchismus —, sich einzumischen und mit dem Leben zweier Genossen zu spielen? Sacco und Vanzetti zu verleiten, kapitalistische Gerichte, die ein Anarchist mit Abscheu betrachtet, in Anspruch zu nehmen? War nicht Mrs. De Falco selbst ein menschliches Geschöpf, ein Opfer des Klassensystems? War es Sache eines Anarchisten, sie zu denunzieren und ins Gefängnis zu schicken? Die Italiener zögerten nicht, Lee Swenson vorzuwerfen, daß er an Stelle der De Falco das Geld einsacken wolle. Er wolle nur für sich selber einen großen Rechtsfall haben!

4.

Furchtbar, in dieser Welt zu leben! Eine Welt voller Verstrickungen, die nicht zu entwirren sind, voller Gefahren, die niemand vorhersehen kann!

Ungefähr vierundzwanzig Stunden, nachdem die De Falco-Geschichte auf der ersten Seite sämtlicher Bostoner Zeitungen sich breitgemacht hatte — „Rote beschuldigen Behörden eines Bestechungsmanövers“ und so weiter —, klingelte Cornelias Telephon, und sie hörte die Stimme ihrer ältesten Tochter. „Mutter, bist du das?“ Die Stimme zitterte so, daß Cornelia beim ersten Wort Herzklopfen bekam. „Was ist passiert?“

„Oh, Mutter, etwas Schreckliches! Ich kann es dir telephonisch nicht sagen! Ich komme sofort, sei zu Hause!“ Ein Schluchzen war in Deborahs Stimme, etwas, das man selten hörte. Aber Cornelia konnte keine Fragen mehr stellen, — Deborah legte den Hörer auf.

Eine halbe Stunde später kam sie an, atemlos vom hastigen Treppensteigen. Ihre Mutter hatte noch nie eine so tiefe Verzweiflung in ihren Mienen gesehen. Stumm reichte sie Cornelia einen Brief. Ein gewöhnlicher Umschlag, wie man ihn auf dem Postamt kauft, eine gestempelte Eilbriefmarke, eine maschinengeschriebene Adresse an Mrs. Rupert Alvin in der Commonwealth Avenue. Cornelia machte ihn auf, fand ein maschinenbeschriebenes Blatt Papier und las mit brennenden Augen:

„Verbieten Sie Ihrer Tochter und Ihrer Mutter, Anarchisten zu unterstützen und zu begünstigen, sonst werden Sie und Ihre Familie es zu bereuen haben. Lassen Sie gefälligst Ihre Tochter nicht länger Tag und Nacht mit einem jungen Anarchisten, der eine kriminelle Vergangenheit hat, in der Stadt herumziehen! Erkundigen Sie sich nach seiner Frau, — er hat sie sitzenlassen. Wollen Sie, daß die ganze Welt erfährt, daß Ihre Tochter mit Wissen Ihrer Mutter mit ihm schläft? Wir wollen in Boston nichts von russischer freier Liebe wissen. Wir werden sie öffentlich bloßstellen, wenn sie nicht machen, daß sie aus der Stadt verschwinden, und die Hochzeit Ihrer zweiten Tochter wird wieder verschoben werden müssen.

Ein amerikanischer Patriot“

Eine Unzahl heftiger Fragen flog nun Cornelia an den Kopf: Stimmte es, daß Betty mit einem verheirateten Manne in ehebrecherischen Beziehungen lebte und Cornelia das Verbrechen begünstigte? Es war schwer, diese Frage zu beantworten, ohne vor dieser Stütze der Trinity Church als Zyniker dazustehen. Cornelia sagte, so ruhig sie nur konnte, daß Betty und Joe einander ehrlich liebten und heiraten wollten, sobald es das Gesetz erlaube, sobald als Joes Frau in Reno die Scheidung durchgeführt hätte. Oh, entsetzlich, entsetzlich! Deborah brach zusammen und schlug die Hände vors Gesicht, denn sie konnte diese Verderbtheit von Mutter und Tochter nicht länger ertragen.

Cornelia antwortete: „Sie werden, sobald das alles vorbei ist, ein völlig respektables Ehepaar sein. Es gibt in unserer feinsten Gesellschaft Leute, die dasselbe gemacht haben.“

„Diese Leute hatten wenigstens den Anstand, zu warten, bis die Scheidung durchgeführt war!“

„In diesem Punkt, Deborah, solltest du dich an deinen Kusiin Quincy wenden. Er ißt häufig bei Mrs. Jack Gardner, wo man, wie ich höre, derartige Fälle sehr ausführlich zu erörtern pflegt.“

Dann die anderen Anklagepunkte. „Nein, Deborah, Joe hat keine „kriminelle Vergangenheit“, glaub' mir's.“

„Aber woher weißt du denn das?“

„Ich weiß es, weil ich Joe kenne. Er ist ein junger Idealist. Ich liebe ihn, und ich habe mit Freuden seinem jetzigen Verhältnis zu Betty zugestimmt.“

„Ein Anarchist und Anhänger der freien Liebe!“

„Erstens ist er nicht Anhänger des Anarchismus, sondern des Sozialismus, — das sind zwei vollkommen entgegengesetzte Anschauungen. Er ist viel konservativer als Betty, und wenn sie sich in ihren Flitterwochen zanken, so geschieht es nur, weil er ihren Eifer dämpfen will. Du müßtest ihm eigentlich dankbar sein.“

„Aber was ist denn in diesem Brief mit seiner „kriminellen Vergangenheit“ gemeint?“

„Das Ganze ist nur der Versuch eines Feiglings, uns zu kränken und zu erschrecken. Joe war bei der amerikanischen Botschaft in Petersburg beschäftigt, und er sah, wie Präsident Wilson seinen Privatkrieg gegen das russische Volk begann, einen Krieg, der nichts war als ein Massenmord im Interesse der britischen Tories. Joe hat offen seine Meinung geäußert und vielleicht auch irgendeinen Versuch gemacht, die Dinge abzustoppen. Wenn er eine „kraminelle Vergangenheit“ hat, so kann es nur das sein, davon bin ich überzeugt.“

„Und seine Frau, will sie sich wirklich scheiden lassen?“

„Sie will sich wieder verheiraten.“

5.

Sie debattierten eine Zeitlang über die moralischen Vorzüge der freien Liebe gegenüber der erkauften Liebe, bis Deborahs praktischer Geist an seine gewohnte Aufgabe heranging, anderen Leuten zu sagen, was sie zu tun haben. „Es darf keinen Skandal geben, jetzt, wo wir bereits die Einladungen zu Priscillas Hochzeit verschickt haben! Wir müssen irgendeinen Vorwand erfinden, damit Betty gleich nach Europa fährt und dort bleibt, bis der Mann sie heiraten kann.“

„Ich fürchte, das wirst du nicht fertigbringen, Deborah. Betty ist von dem Fall Sacco-Vanzetti völlig absorbiert, und im Frühling beginnt der Prozeß. Sie und Joe arbeiten daran Tag und Nacht. Wenn ein junges Paar glücklich und beschäftigt ist, dürfte es nicht gerade klug sein, sie voneinanderzureißen.“

„Aber das da, Mutter! Das da!“ Deborah hielt den Brief in zitternder Hand. „Was können wir gegen diese scheußliche Sache machen?“

„Es ist nur ein Versuch, uns zu entmutigen, und er darf nicht gelingen.“

„Aber was können wir tun, wenn sie uns bloßstellen?“

„Wie können sie uns denn bloßstellen? Betty wohnt hier, und Joe besucht sie ab und zu, aber nur, wenn ich zu Hause bin. Sie können doch kaum in meine Wohnung einbrechen, um Beweise gegen meine Enkelin zu suchen?“

(Fortsetzung folgt.)

Für unsere Frauen

Mutterschaft und „Erbsünde“

Wir entnehmen die folgenden Ausführungen dem Artikel „Ist Mutterschaft soziale Pflicht?“, der in dem ersten Heft der „Sozialärztlichen Rundschau“ erschienen ist.

Man hat die Bevölkerungsfrage vom religiösen, volkswirtschaftlichen, eugentischen und nationalen Standpunkt aus sehr reichlich erörtert, nur nach dem Standpunkt der Zunächstbeteiligten, derer, welche die Last der Schwangerschaft, des Gebärens und der Aufzucht zu tragen haben, hat bis vor sehr kurzer Zeit fast niemand gefragt, die Frauen selber auch nicht. Schließlich mußte aber die unaufhaltsam fortschreitende Entwicklung auch hierin Wandel schaffen. Die Frauen erringen allmählich Gleichberechtigung innerhalb der Gesellschaft und fühlen es immer deutlicher, daß sie nicht bis in alle Ewigkeit die willenlosen Sklavinnen der Natur bleiben können, welche ihnen die Last der Fortpflanzung auferlegt hat. Die Tatsache, daß die Mutterschaft dem natürlichen Wunsch, ja der Sehnsucht der meisten Frauen entspricht, beantwortet noch lange nicht die Frage, ob Mutterschaft auch unter allen Umständen unbeschränkt und ob sie überhaupt als eine soziale Pflicht des Weibes anzusehen sei. Ich wage es, diese Frage zu verneinen.

Jeder sozial empfindende Mensch ist bestrebt, die Leiden seiner Mitmenschen zu lindern und deren Freuden zu vermehren, und das gilt nicht nur für die Leiden und Freuden seiner Zeitgenossen, sondern auch für die der Geschlechter, die nach uns kommen werden. Wir müssen alles, was in unserer Kraft steht, dazu tun, um die einen wie die anderen vor Not, Ueberarbeit, Krankheit, Demütigung und Verzweiflung zu bewahren und ihnen alle Herrlichkeiten der Natur und Kultur zugänglich zu machen. Nichts könnte mit größerer Sicherheit behauptet werden, als daß man als Sozialist diese Aufgabe zu erfüllen hat; dagegen glaube ich nicht, daß es sozialistische Pflicht ist, die Bevölkerung der Erde zu vermehren.

Der Anwendung empfängnisverhütender Mittel und der minder rationellen Geburtenbeschränkung durch den künstlichen Abortus zum Trotz wächst die Zahl der Gesamtbevölkerung der Erde gewaltig an, und es ist kaum zu erwarten, daß hierin in absehbarer Zeit ein Wandel Platz greifen werde.

Mir will es scheinen, als wenn alles bisher mögliche Glück mit der immer wiederkehrenden Folterung hemmungslos vielgebärender Frauen zu teuer erkauft wurde.

Die Grausamkeit, mit welcher die Natur die eine Hälfte aller höher organisierten Tiere und insbesondere der Menschheit behandelt, scheint es schon vor mehr als zwei Jahrtausenden den dazu Berufenen schwer gemacht zu haben, die Güte und Gerechtigkeit des Schöpfers von diesem Makel reinzuwaschen. Wie hätte sonst die altjüdische und von dem Christentum mit Begeisterung übernommene Legende von der Erbsünde entstehen können? Diese macht die Frau zur Urheberin alles Bösen und legt ihr dafür Strafe auf, in Schmerzen zu gebären und dem Manne untertan zu sein; dem letzteren als dem Verführten weist sie die Pflicht zu, sein Brot im Schweiße seines Angesichts zu essen. Welch jämmerliche Rechtfertigung für den Allgerechten! So lange die Welt besteht, muß in allen Schichten, in denen der Mann im Schweiße seines Angesichts sein Brot ißt, auch das Weib sich abplagen, und die Martern des Gebärens sowie die Vorherrschaft des Mannes können nur als eine Draufgabe auf alle anderen Beschwerden des Lebens, welche beide Geschlechter zu tragen haben, betrachtet werden. Sehr begreiflich, daß die Männer in allen Zeiten, in denen es kein Mittel gab, die Leiden der Mutterschaft einzuschränken, an einer Ideologie festhielten, welche ihnen trotz ihres Widersinns die alljährliche Folterung der Frauen zu rechtfertigen schien. Daß sie die also Heimgesuchte auch sonst oft noch unterdrückten und quälten, das scheint einem zwar nicht unbedingt waltenden, aber doch tief in der menschlichen Natur begründeten Trieb zu entsprechen, nach welchem der Anblick jedes Mühseligen und Beladenen dazu anreizt, diesem noch schwerere Lasten aufzuerlegen.

Die Ueberwindung eines so schauderhaften Triebes macht einen sehr wichtigen Teil aller Kulturaufgaben aus. Aber gerade den Gebärerinnen ist die Kultur bis heute noch beinahe alles schuldig geblieben. Daß die Empfängnisverhütung noch immer nur zur Not geduldet und von keiner öffentlichen Stelle gefördert wird, gereicht der Kulturmenschheit ebensowenig zur Ehre, wie daß die ärztliche Kunst es noch immer nicht versteht, die Martern des Gebärens überflüssig zu machen oder auch nur sehr wesentlich zu lindern.

In dem gleichen Jahrhundert, in welchem die Aerzte gelernt haben, verheerenden Epidemien siegreich zu begegnen, die kühnsten Operationen an inneren Organen vorzunehmen und die allgemeine oder lokale Schmerzempfindlichkeit des Patienten für erhebliche Zeitspannen auszuschalten, sind die medizinischen Forscher einzig und allein den Martern der Gebärenden gleichgültig gegenübergestanden. Dieser Vorwurf trifft die jetzt lebenden Aerztegenerationen gewiß nicht mit voller Wucht, denn in den letzten Jahrzehnten ist das schmerzlose Gebären endlich zu einem Problem der ärztlichen Geburtshilfe geworden. Die Lösung des Problems ist freilich noch nicht gefunden, und es ist für den Laien unmöglich, zu beurteilen, wie groß der Eifer ist, welcher daran gewendet wird. —

Immerhin versteht es der Gynäkologe heute schon, manche Linderungen herbeizuführen. Die lassen aber nicht nur in jedem Falle weit mehr als genug des Grausamen übrig, sondern sie kommen auch nur ausschließlich der verhältnismäßig noch ganz geringen Zahl jener Frauen zugute, die während der Entbindung ärzliche Hilfe teilhaftig werden. Und selbst diesen vermag der Gynäkologe die vielen, vielen Stunden, ja oft Tage grausam schmerzhafter Wehen nicht zu verkürzen. Alles, was er bisher gelernt und erfunden hat, besteht nur darin, die Gebärende während des letzten und furchtbarsten Aktes der Entbindung, wenn das Kind aus dem Mutterleib hervordringt, in Bewußtlosigkeit zu hüllen und die Zerreißungen der Austrittspforte, die in den meisten Fällen vorkommen, wenigstens in Schnittwunden zu verwandeln und zu vernähen, ehe die Gebärende erwacht. Der großen Ueberzahl der Frauen wird aber, wie schon erwähnt, nicht einmal solche Linderung zuteil. —

Gilt es unter diesen Umständen nicht, sich es offen einzugestehen, daß die Leiden der freiwillig oder gezwungen Gebärenden zu bekämpfen weit wichtiger wäre, als nach Mitteln zu sinnen, um dem in den Ländern europäischer Kultur sich geltend machenden Geburtenrückgang zu begegnen und die Leiden der Lebenden zu lindern, statt um jeden Preis neues Leben hervorzurufen?

Der zugleich bewußter und empfindlicher gewordene Teil der Kulturmenschheit will nicht länger unmenschliche Qualen ertragen. Jeder Sozialist müßte gegen eine solche Notwendigkeit ankämpfen, in allererster Linie aber die sozialistischen Aerzte, für die es eine langversäumte Ehrenpflicht zu erfüllen gilt.



Die erste Frau mit dem Steuermannspatent für Luftschiffe

Frau Sophie Thomas

hat als erste Frau das Steuermannsexamen für Luftschiffe bestanden und das Patent zur Führung eines Luftschiffes erhalten.

Frauen heraus!

Die Flamme glüht, ihr seid die Kraft!
Die Flamme sprüht, ihr wirkt und schafft
In der Fabrik, in Not und Fron
Um karges Brot, um wenig Lohn!

Die Zukunft tönt aus eurem Schritt,
Ein Weltall geht im Takte mit.
Aus dumpfer Qual, aus Haß und Leid
Erwächst der blutgedüngte Kitt
Der unabwendbar neuen Zeit!

Hört die Partei! Hell klingt das Wort
Und pflanzt als Schrei sich fort und fort,
Vereinigt euch! Ein Herz, ein Takt!
Zu Ende geht der Menschenmord,
Wenn ihr vereint ins Zeitrad packt!

Die Fahne flammt so rot wie Blut.
Ihr wart verdammt, fühlt ihr die Glut,
Die aus dem Tuche mahnt und spricht?
Es schwillt und wächst die rote Flut,
Die einst die letzten Ketten bricht!

Kurt Kaiser-Blüth.

Frauenleben in Bulgarien

Mit Fug und Recht kann man Bulgarien das Land ohne Ehelosigkeit nennen. Während die meisten europäischen Staaten einen gewaltigen Frauenüberschuß aufweisen, registriert die Bevölkerungsstatistik in diesem Balkanlande trotz dreier männermordender Kriege ungefähr ebenso viele Vertreter des starken wie des schönen Geschlechts. In der Metropole Sofia sind die Männer sogar in der Mehrzahl. Auf dem Korso, im Theater, im Kino und selbst in den Bars tauchen die wenigen Frauen in der übergroßen Anzahl der Männer unter. Die Ursachen der Verbannung der bulgarischen Frau ins Haus finden in der Vergangenheit des Landes leicht ihre Erklärung. Wohl haben die Bulgaren vor 51 Jahren das türkische Joch, das sie ein halbes Jahrtausend gedrückt hatte, abgeschüttelt. Doch die strengen Sittengesetze, unter deren Schutz und Zuchtrute die Frau in all jenen Ländern steht oder bis in die jüngste Zeit gestanden hat, in denen der Koran herrscht, waren ihnen zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen, um sich von heute auf morgen von ihnen losmachen zu können. Das Einsiedlerdasein der muselmanischen Frau, die Klausur des Haremslebens war und ist dort, wo sie gegenwärtig noch besteht, alles andere als jene mit Romantik und erotischer Pikanterie verbrämte Einrichtung, die sich so mancher Westeuropäer gern unter ihr vorgaukelt.

Daß der Bulgare die Zurückdrängung der Frau ins Heim auch nach der jahrhundertelangen Türkenherrschaft beibehielt, ist nicht verwunderlich. Das Frauentum war der ruhende Pol im Wechselspiel des gefährdeten Schicksal des Mannes und der Nationalität. Die Reinheit des Frauentums schützt vor Verrat, vor Entnationalisierung und Zwiespalt. Feinde hausten im Lande. Die Frau als begehrteste Beute mußte in Sicherheit sein. Wie ängstlich wurde die hübsche Tochter oder junge Gattin vor den lüsternen Augen der despotischen Paschas gehütet, die allzu gern und ohne Liebeswerben eine christliche Rosenknospe in ihren Harem verpflanzen ließen! So manches bulgarische Volkslied klagt noch heute in erschütternden Weisen über die Leiden und Sehnsüchte entführter bulgarischer Schönen.

Andererseits behagte es auch dem halbbarbarischen Bulgaren, seine Frau in eine hörige Stellung zu drängen. Er gefiel sich als unumschränkter Gebieter über Weib uns Haus. Noch heute kann man oft bei der bäuerlichen Bevölkerung feststellen — und sie macht 82 Prozent der Gesamtbevölkerung aus —, daß der Frau sämtliche Haus- und Feldarbeiten obliegen. Der Mann hilft ihr höchstens auf dem Felde. Dabei darf nicht übersehen werden, daß den Frauen und Mädchen viele Arbeiten aufgebürdet sind, die unsere Bäuerinnen in Westeuropa nicht kennen. Sie müssen vielfach, wie es in der primitivsten Hauswirtschaft vergangener Jahrhunderte und Jahrtausende Brauch war, Wäsche und Kleider von Anfang an herstellen. Der Bauer hingegen liebt die Pose des Helden. Niedrige Arbeiten verschmäht er und sucht ihnen nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen. Diese Verrichtungen überläßt er seiner Frau, während er selbst eine seiner würdigere Beschäftigung sucht. Er sitzt vor der Hütte, vor der Dorfkneipe, vor dem Kaffeehaus — — —

Die Türken sind nicht mehr da, die gefürchteten Paschas sind verschwunden, doch die alten strengen Moralbegriffe sind geblieben. Gewiß, die jüngeren Generationen haben in den wenigen größeren Städten während der fünf Jahrzehnte nach der Befreiung eine fortschreitende Emanzipation erkämpft. Hier sieht man eine Gesellschaft nach „europäischem“ Zuschnitt. Es gibt Stenotypistinnen, Verkäuferinnen, Krankenschwestern, weibliche Beamte, Aerztinnen usw. In diesen Kreisen herrscht ein berechtigter Stolz über die Entwicklungsstadien von gestern zum heute. Es ist die naive Freude am Gehenlernen. Trotz alledem aber sind in den breiten Massen der Bevölkerung, selbst bei den Stadtbewohnern, unter einer veränderten Oberfläche die alten Ueberlieferungen und Anschauungen noch lebendig, die sich äußerlich in der Beobachtung und Handhabung der ehemals geübten strengen Bräuche zeigen. Wehe der jungen Braut, die nicht unberührt in die Ehe getreten ist! Mit Schimpf und Schande wird sie nach der Hochzeitsnacht ins Elternhaus zurückgejagt. Wie ein Cerberus wacht die Mutter des jungen Mannes darüber, daß der Sohn nicht betrogen wird und die Schwiegertochter tatsächlich noch im Besitz der Jungfräulichkeit ist. Wehe der Berührten und „Törichten“! In der ganz tiefen Provinz wird sie nicht nur nach Hause geschickt, sondern rittlings auf einen schmutzigen Esel gesetzt, durch das Dorf geführt und der Verachtung der Bevölkerung preisgegeben. Hier und da jagt der Betrogene die sündhafte Eva auch noch in den Fluß oder Teich, wo sie im kalten Wasser mehrmals untergetaucht wird.

Nicht selten ereignen sich blutige Liebesdramen, häufig von echt südländischer Romantik. Mit Eifersucht verfolgt der junge Bursche jeden Schritt der Geliebten. Furchtbarer Haß trifft den, der es wagt, das gleiche Mädchen zu umwerben. Dolche, Revolver und Pistolen, sogar Bomben sprechen in diesem Wettbewerbe gewöhnlich das letzte Wort — — —

Die Kleidung der bulgarischen Frau weicht in den einzelnen Gebietsteilen stark voneinander ab. Auf dem flachen Lande dominiert überall die nationale Tracht, in ihren weltbekannten farbenprächtigen Motiven. Der Reichtum und die Phantasie der Kostüme und Stickereien ist geradezu ungewöhnlich. In ihren Motiven spiegeln sich die Melancholie einer vielhundertjährigen Knechtschaft, die Traurigkeit und Monotonie über die ewig gleiche Scholle, aber auch das glänzende Rot und Gelb der Rosentäler und der südländischen Sonnenmonate. In den größeren Städten mußten die Nationalkostüme allerdings bereits der modernen „europäischen“ Kleidung weichen. In Sofia sind heute die Röcke der Frauen und Mädchen ebenso kurz, vielleicht noch kürzer, als in den westlichen Städten. An die Stelle der Volkstänze traten moderne und modernste Steptänze. Verzweifelt sinnen „Moral“-prediger und Popen über Maßnahmen nach, die ergriffen werden sollen, um der zunehmenden sittlichen „Verwilderung“ der städtischen Jugend zu steuern. Alles wird vergebens sein. Die Emanzipation wird bald ihren Weg auch auf das flache Land nehmen.



Die erste deutsche Austausch-Professorin

Frau Studienrätin Johanna Willich,

die Vorsitzende der Abteilung des Deutschen Philologen-Verbandes in Berlin geht als erste deutsche Akademikerin als Austausch-Professorin nach Amerika, wo sie an der Senior High School in East St. Louis wirken wird.

Die weiße Hand

Von Maurice Renard.

Ich war neun Jahre alt, als meine Mutter starb. Sie war jung, sehr hübsch, und ich liebte sie in kindlicher Leidenschaft. Ihr Tod hätte auch mir um ein Haar das Leben genommen; wochenlang schüttelte mich das Fieber. Die Sehnsucht, die ich nach meiner Mutter im Herzen trug, löste wilde Phantasien in mir aus.

Nach langen Wochen löste sich der Bann des Fiebers, und meine ermatteten Augen kehrten sich von der Welt der Phantome wieder der Wirklichkeit zu. Angstvoll über mich gebeugt, sah ich das Gesicht meines Vaters.

Dann verlebten wir zwei Monate reinster Harmonie. Ich war meinem Vater nicht nur ein Lichtblick in seiner Einsamkeit, sondern wie ein Vermächtnis, wie ein Gruß der Verstorbenen war ihm meine Gegenwart. Das Andenken meiner Mutter lebte mit uns und verband uns in ungeahnter Innigkeit. Dazu kam, daß die Aerzte einen Rückfall meiner Krankheit fürchteten, so daß mein Vater ängstlich besorgt über mich wachte.

Allmählich jedoch machte es sich bemerkbar, daß mein Vater, ein Mann von 35 Jahren, also im besten Alter, im Grunde seines Wesens lebensfreudig, ja, lebenshungrig war. So nahm er langsam sein gewohntes Leben wieder auf, trieb Sport, war heute mit diesen, morgen mit jenen Freunden zusammen.

Ich rückte, ihm wahrscheinlich unbewußt, in den Hintergrund. Er glaubte meinen Schmerz gedämpft, im Versinken begriffen, ahnte nicht im entferntesten die Tiefe der seelischen Wunde. Keine plötzliche Entfremdung zwischen uns ging vor sich — nein, leise und behutsam, wie man das Bett eines Kindes verläßt, das endlich eingeschlafen ist, entfernte er sich vor mir.

Ich wanderte, ein elender, gedrückter Junge, durch das Haus, mit ruheloser Unermüdlichkeit Dinge suchend, betastend, die einst meiner Mutter gehört hatten. So fand ich eines Tages — ich hatte mich heimlich in meines Vaters Arbeitszimmer geschlichen — unter vertrockneten Blumen, Bändern, Schleifen — eine weiße Totenhand!

Noch heute empfinde ich mit tragischer Deutlichkeit den Schauer, der mich beim Anblick dieser vom Körper abgetrennten



Ministerpräsident Georgiewitsch †

Der frühere serbische Ministerpräsident, Dr. Vladan Georgiewitsch, ist in Baden bei Wien im Alter von 86 Jahren gestorben. Ministerpräsident und Außenminister unter König Alexander bis zu dessen Vermählung mit Draga Maschin, hat er stets seine freundschaftliche Gesinnung für Oesterreich betont.

---

weißen Hand überrann. Was wußte ich damals von Gipsabdrücken? Wie konnte ich ahnen, daß mein Vater die Hand seiner Frau hatte nachbilden lassen? Ich empfand nichts als grenzenloses Grauen. Mein Gehirn war aufgepeitscht; die wildesten Vorstellungen überwältigten mich. Unmöglich erschien es mir, diese Finger zu berühren, die mir einst so zart über die Locken gestrichen hatten; unmöglich, diese blutlose, schattenhafte Hand zu küssen.

Von diesem Tage an wurde mir alles zur Folterqual: die Menschen um mich schienen mit ungeahnten Geheimnissen erfüllt zu sein; die Möbel in den Zimmern grinsten mich unheimlich an, Häuser und Bäume nahmen Gespenstergestalt an, und abends in meinem Bette schüttelte mich das Grauen.

Ein Jahr war seit dem Tode meiner Mutter vergangen. Mein Vater stand wieder mitten im Leben. Auch das Haus war nicht mehr stumm, sondern klang wieder von fröhlichen Stimmen. Mein Vater trug nicht mehr das düstere Schwarz, und ich entsinne mich noch genau seiner ersten farbigen Krawatte — tiefblau mit weißen Streifen.

Dann kam jener Nachmittag, an dem ich, mit meinen Schulaufgaben beschäftigt, zum ersten Male wieder altbekannte Musikklänge an mein Ohr schlagen hörte, die versunken gewesen waren, seitdem die Hände meiner Mutter zum letzten Male über die Tasten geglitten waren. Wie sonderbar das in dem bis vor kurzem verdüsterten Hause klang!

Ich wußte noch nicht, daß mein Vater zuweilen des Abends ausging — denn bewußt verheimlichte er mir, daß das Leben ihn wieder hatte, und daß er Theater, Tanz und Musik nun ohne meine Mutter genoß, während ich noch jede Veränderung meines stillen Lebens mit fast krankhafter Scheu zurückwies.

Eines Abends beim Gutenachtkuß spürte ich, daß mein Vater anders als sonst war, daß er mir etwas verheimlichen wollte. Kinder haben dafür einen wunderbaren Instinkt.

„Wohin gehst du, Papa?" fragte ich geradezu.

„Zu Frau P."

„Ist dort eine Tanzgesellschaft?"

„Ja", kam es leise von seinen Lippen, als wollte er mich um Verzeihung bitten. „Schlaf schnell ein, mein Junge!" fügte er hinzu und entfernte sich eilig.

Hätte er mich genauer angesehen, hätte er meine fiebernden Augen und glühenden Wangen wahrgenommen, so wäre er sicherlich nicht fortgegangen. Zitternd kroch ich unter die Bettdecke. Bald würde der Vater fort sein, die Dienstboten in ihren Zimmern, und mich ließ man allein mit der toten Hand, ganz allein! Kein Mensch vermag die Todesschrecken zu ermessen, die ein fieberndes Kind in seinem Wahn erlebt. Ich lag wie erstarrt, den Atem anhaltend, die Nerven bis aufs äußerste gespannt. Das Zimmer war verdunkelt, aber Laternenschein von der Straße tauchte die Gegenstände in fahles, düsteres Dämmerlicht. Ein leichtes Knistern ließ mich zitternd aufhorchen. Der Türvorhang bewegte sich leise und ließ sekundenlang eine weiße Hand erscheinen, deren schmale Finger sich kaum merklich bewegten und dann verschwanden. Ein erschütternder, verzweifelter Schrei entrang sich meinem angstzerquälten Herzen. „Mama!" Und noch einmal: „Mama, liebe Mama!" Dann versank die Welt in meinen Fieberdelirien.

Später, viel später als ich nach langen Wochen auf dem Wege der Gesundung war, klärten sich die Dinge so: Bei Frau P. war ein Maskenball, und mein Vater hatte sich verkleidet, maskiert und geschminkt. Bevor er fortging, machte er an meiner Tür halt und öffnete sie leise mit seiner weißgepuderten Hand. — —

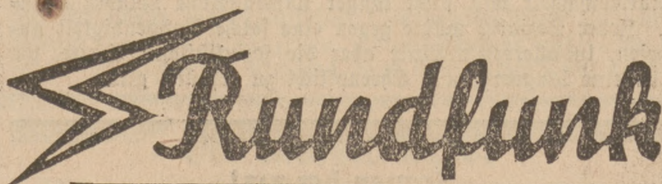
Kindheitserlebnisse von solcher Intensität bleiben der Seele unvergeßlich.

(Deutsch von Hans Blum.)

Explosionsunglück bei Krupp

11 Verletzte.

Essen. In der Stahlform-Gießerei der Kruppschen Gußstahlfabrik erfolgte Mittwoch morgens bei der Füllung einer Form eine Explosion, bei der ein Meister und 10 Arbeiter verletzt wurden. Lebensgefahr besteht bei keinem der Verletzten. Die Verunglückten wurden von Stahlspritzern getroffen oder erlitten Verstauchungen und Abschürfungen, beim Abspringen von dem erhöhten Standort. Die Ursache der Explosion ist vermutlich auf das Eindringen der Feuchtigkeit in die Gießform zurückzuführen.



Kattowitz — Welle 408,7

Freitag. 12.05: Mittagskonzert. 16.20: Stunde für die Kinder. 16.35: Schallplatten. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20.15: Symphoniekonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vorträge. 16.30: Schallplatten. 18: Orchesterkonzert. 19.45: Vortrag. 20.15: Symphoniekonzert.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Freitag, 5. September. 15.50: Stunde der Frau (Hausfrauenbund Breslau). 16.15: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 16.45: Das Buch des Tages: Roman aus U. S. A. 17.00: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 17.30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Wichtige Reichsanstalten. 18.10: Blick in die Zeitschriften. 19.00: Wettervorhersage für den nächsten Tag; anschließend: Abendmusik der Schlesischen Philharmonie. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Einführung in die Verfassung des Deutschen Reiches und der deutschen Länder. 20.30: Auch auf den Deutschlandsender Königswusterhausen: „Volkshelden" 1. Der Prozeß gegen Schinderhannes. 21.20: Die Musik der Operette: Das Dorf ohne Glocke 22.10: Zeit, Wetter, Sport, Programmänderungen. 22.30: Aus Budapest: Zigeunermusik. 24.00: Funkstille.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Infolge Beurlaubung des Kollegen Knappik wird bis zum 13. d. Mts., nur Rechtschutz in Königshütte und Kattowitz zu gewohnten Stunden durch die Kollegen Buchwald und Hermann erteilt.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 7. September 1930.

Neudorf. Vorm. 9½ Uhr bei Goretzki. Referent zur Stelle

Orzesche. Nachm. 3 Uhr. Referent: Kam. Herrmann

Zalenze. Vorm. 9½ Uhr bei Golczyk. Referent: Kam. Boronowski.

Krol. Huta. Vorm. 10 Uhr im Volkshaus. Referent: Kam. Wrozyna.

Zahlstellen Janow, Nikiszowiec, Giszowiec.

Am Sonntag, den 7. d. Mts., findet bei Kotyrba in Janow eine Mitgliederversammlung um 10 Uhr vormittags statt Eine Stunde vorher Vorstandssitzung. Aus Wichtigkeitsgründen werden die Mitglieder gebeten, vollzählig zu erscheinen. Referent: Kamerad Hermann.

Nickischschacht ist Kam. Smolka und nicht Herrmann.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

7. September: „Jammnatal", Abmarsch ½6 Uhr Blücherplatz. Führer: Gen. Hoffmann.

Programm des D. S. J. P. Kattowitz.

Donnerstag: Monatsversammlung.
Sonntag: Fahrt. Freundschaft!

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag: Versammlung.
Freitag: Diskussionsabend.
Sonnabend: Rote Falken.
Sonntag: Fahrt.

Kattowitz. (Deutscher Metallarbeiterverband.) Am Sonnabend, den 6. September, nachmittags 6 Uhr, findet im Zentral-Hotel (Saal) die fällige Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Kollegen Buchwald von der Generalversammlung. 2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 7. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentral-Hotel, unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen!

Kattowitz. (Kinderchor.) Die erste Singstunde des Kinderchors findet am Mittwoch, den 10. September 1930, abends um ½7 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Erscheint recht zahlreich!

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Sonntag, den 7. September, vormittags 9,30 Uhr, findet bei Freitel die fällige Monatssitzung statt. Referent: Kollege Buchwald.

Bismarckhütte-Schwientochlowitz. (Achtung, Arbeiterschachler!) Am Sonntag, den 7. September, vormittags um 10 Uhr, findet im Hüttenkasino (Brzezinka) eine Zusammenkunft aller Arbeiterschachler statt.

Königshütte. (Kriegsverletzte und Kriegerhinterbliebene.) Die Ortsgruppe des Wirtschaftsverbandes hält ihre Monatsversammlung diesmal bereits am Donnerstag, den 4. September 1930, abends 7½ Uhr, im altgewohnten Lokal (Dom Ludowy) ab. Im Vordergrunde steht der langersehnte Vortrag über die künftige Gestaltung der Renten. Ihr dürfet nicht versäumen, vollzählig und pünktlich zu erscheinen, dürfet aber nicht vergessen, eure Mitgliedskarten mitzubringen.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Mitgliedersitzung des Arbeiterradfahrerverein „Solidarität", findet am Sonntag, den 7. September, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus (Vereinszimmer) statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Frisch Auf!

Lipine. (Maschinisten und Heizer.) Am Freitag, den 5. September, nachm. 5½ Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Morawietz die fällige Mitgliederversammlung statt.

Siemianowitz. (Arbeiter-Turn- und Sportverein.) Am Sonnabend, den 6. September, abends 7 Uhr, findet im Vereinslokal eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen ersucht der Vorstand.

Eichenau. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 7. September, nachmittags 2½ Uhr, findet im Lokale Achtelik eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt. Sämtliche Parteigenossinen, Genossen, Abonnenten des Volkswille und Freien Gewerkschaftler werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Referent zur Stelle. — Anschließend findet vom Schachklub ein Turnier mit dem Kattowitzer Klub statt.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Am Sonntag, den 7. September, um 10 Uhr vormittags, findet die Versammlung der D. S. J. P. im Vereinslokal Tomczak statt. Als Referent erscheint Genosse Birkhan.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Am Sonnabend, den 6. September, Probe im Schlafhaussaale Boerschächte. Alle alten und neuen Mitglieder werden gebeten, pünktlich 7,15 Uhr abends zur Stelle zu sein.

Kostuchna. (Arbeiterjugend.) Am Donnerstag, den 4. September, 7½ Uhr, findet die Quartalsversammlung der D. S. J. P. Kostuchna statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!